Paed. Th.
4760.

~~Paed~~
~~312m~~
Riel
Paed. Th.
4760

Würdigung

der

Pestalozzischen Methode,

wie sie

Niederer darstellt,

aus dem

Standpunkte der wahren noch wenig gekannten Pädagogik, nebst einigen Ideen über die Platonische Ansicht der Erziehung.

R

Zwey Abhandlungen

vom

Schuldirections-Rathe Riel,

zu Würzburg.

Gotha,

bey Justus Perthes 1808.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Es könnte Jemand fragen: warum nach neun und neunzig Kritiken noch die hundertste über die Pestalozzische Methode? Diesem diene zur Antwort, daß Niederer in der Mitte des Jahres 1806, zu einer Zeit, wo schon bey weitem die meisten Beurtheilungen der genannten Methode erschienen waren, in der Jenaer Literaturzeitung laut klagte, daß man bisher über den

Pestalozzischen Erziehungsversuch willkührlich nach allen Willkührlichkeiten geurtheilet, dabey aber das Streben desselben, das Unbedingte in der Ansicht des Lebens und der Dinge darzustellen, gänzlich verkannt habe. Die gegenwärtige kleine Schrift legt den gefoderten höchsten Maßstab an, und unterscheidet sich hiedurch wesentlich von allen bisherigen Kritiken und Commentationen, sowohl, was ihre Grundsätze und Ansichten, als auch, was ihre Sphäre betrifft. Wenn die übrigen sich theils mit der Darstellung, theils mit der Beurtheilung mehr des Einzelnen an der Pestalozzischen Methode abgaben, so hat sich die vorliegende Schrift den Mittelpunkt derselben in einer

mehr allgemeinen Haltung zum Gegenstande gewählet.

Ihre Ansichten sind nur Menschen, die der Ideen fähig sind, zugänglich. Das Urtheil jedes anderen kann ich nicht als competent anerkennen.

Ich habe die Ansicht Niemeyers (im dritten Theile seiner bekannten Schrift) über die Pestalozzische Methode gelesen: ich schätze an diesem Manne den reichen Vorrath historisch-pädagogischer Kenntnisse, ich erkenne dankbar sein eclectisches Talent, alle Berge in eine helle leicht zu begehende Fläche einzuebnen, und muß alle einladen, die nicht Berge steigen können, hier als an einem ihnen einzig angemessenen Or-

te zu verweilen; sie werden Nützliches sehen und lernen. Aber eben solche Männer sind am wenigsten fähig, das Große der An- und Aussicht, das genialisch Hohe zu beschauen, und im freudigen Genusse sich auf demselben zu gefallen.

Niemeyer hat sehr klug das Einzelne beurtheilt, aber die Bedeutung des Ganzen verkannt, wenn er vorschlägt, ein oder das andere von ihm in das Gebiet der allgemeinen Erziehung herüber zu nehmen. Es ist der Charakter des Eclectizismus die Systeme als solche zu verachten, nur das Brauchbare von jedem sich anzueignen, und hieraus die Lehre des Gemeinsinnes zu bilden. Dieß mag angehen, wenn

man für den großen Haufen etwas zurecht machen will. Wenn es aber der Beurtheilung des Werthes irgend eines neuen Versuches gelten soll, so darf man nicht neben und an demselben, sondern man muß nothwendig über demselben stehen, überhaupt über die Systeme hinaus zu dem ungebundenen lebendig Wahren vorgedrungen seyn. Bey Niemeyer findet sich das Brauchbare aller Systeme, nicht das über dieselben erhabene Unbedingte: er konnte daher in der Pestalozzischen Methode nicht eine der vollendeten zeitlichen Richtungen desselben, d. i. ihr Wesen nicht schauen. Eben deßwegen ist seine bekannte Schrift in drey Theilen nichts weniger als Wis-

senschaft der Pädagogik nach ihren Richtungen zu den Zeitaltern und zu den Classen der Individuen in denselben; sondern blos eine für die große Mehrheit sehr brauchbare Sammlung klug geprüfter Meynungen und Erfahrungen über Erziehung und Unterricht. Wer wird ihm nicht für seine Bemühungen danken, und den großen Nutzen derselben in ihrer Sphäre anerkennen?

Ich muß hier noch einige Thatsachen über meine Verhältnisse zur Pestalozzischen Methode erwähnen. In den Jahren 1805 und 1806 hielt ich an dem damaligen hiesigen weiblichen Institute Vorlesungen über

Erziehung, besonders wie sie sich in Pestalozzi's Ansichten aussprach. Gegen das Ende des Schuljahres 1805 wurde mir von meiner Regierung (damals der churpfalzbayerischen) die gebetene Erlaubniß und der Auftrag gegeben, zu Pestalozzi zu reisen, und zur höchsten Behörde umfassenden Bericht über seine Anstalten zu erstatten. Schon hatte ich hierüber Pestalozzi Nachricht ertheilet und Antwort von ihm erhalten, als der zwischen Oesterreich, Bayern und Frankreich plötzlich ausgebrochene Krieg die Erfüllung meines Auftrages zu meinem größten Mißvergnügen unmöglich machte.

Unterdessen wirkte der neu angeregte Geist in der besagten hiesigen Anstalt sehr

vortheilhaft auf die geschickten Lehrerinnen, und durch sie auf die Kinder. Mit Hülfe des thätigen (damaligen) Schulinspectors Herrn Fuchs, desselben, der sich durch eine kleine Schrift über die Stephanische Lautmethode bekannt machte, nahmen die Schulen am genannten Institute, zur Zufriedenheit des hiesigen Publicums, mit Ausnahme einiger schwachen, am vormaligen Klosterunterrichte hängenden Seelen, einen Charakter an, der ihnen den Vorrang vor allen Schulen des Landes und das Prädicat gewann, daß das Land Würzburg noch zu keiner Zeit so gute Schulen habe aufzeigen können. Mit Liebe besuchte ich, so oft es mir die übrigen häufigen Geschäfte

des Schulkommissariates erlaubten, Schulen, in denen ich die Pestalozzische Methode von ihren ersten Elementen an unter meiner Hand aufwachsen, und zur Lust der Lehrerinnen und Kinder immer mehr Ausdehnung gewinnen sah. Schon die Prüfung am Ende des Jahres 1805 vor einer zahlreichen Versammlung sprach sehr vortheilhaft für den neuen Geist der Schule, und söhnte manche Aeltern, die an dem Einzelnen was sie von den Kindern hörten irre geworden waren, wieder aus, nachdem sie das gesammt Resultat zu sehen Gelegenheit hatten. Eine von den Lehrerinnen verfaßte Rechenschaft über den Gang des Unterrichts, die später im Drucke er-

schien *), vollendete den günstigen Eindruck auf das Publicum, und von nun an war sein Vertrauen auf die Schulen befestiget.

Ich berühre dieß alles deßwegen, damit man nicht glaube, was man von Verfassern höherer Ansichten so leicht annimmt, daß die gegenwärtige Schrift von einem Stubenpädagogen herkomme. Mein Amt (ich hatte die Schulen des ganzen Landes, 581 an der Zahl, unter mir) ließ mich Pflich-

*) Geist des Unterrichts in den Elementarschulen an dem weiblichen Erziehungsinstitute zu Würzburg. Ein Gelegenheitsaufsatz von den Elementarlehrerinnen ꝛc. In quart, 18 Seiten stark. Würzburg den 15. October 1805; zu haben an der Pforte des ehemaligen Urseliner-Klosters.

tenhalber viele Schulen prüfen, nachdem ich mehrere Jahre vorher theils privat, theils öffentlich selbst gelehrt hatte.

Und nun noch ein Wort über den zweyten Aufsatz. Ich habe in dem dießjährigen Januar- und Februarstück der pädagogischen Bibliothek die Goesische Schrift „Erziehungswissenschaft der Griechen und Römer ꝛc.“ beurtheilt, und in die Recension eine eigene Abhandlung (die zweyte dieser Schrift) einfließen lassen. Da diese meine Ansichten über Pädagogik enthält, und die erstere Abhandlung wesentlich unterstützet, so habe ich sie der Form der Recension entnommen, und mit einigen Ab-

änderungen und Zusätzen versehen. Würzburg, geschrieben im Juni 1808.

I. Aufsatz.

Würdigung

der Pestalozzischen Methode, wie sie Niederer darstellt, aus dem Standpunkte der wahren noch wenig gekannten Pädagogik.

Erster Abschnitt.

Pestalozzi und Niederer als befangen im Zeitwissen: präliminäre Fixirung meiner Ansicht ihrer Methode.

§. 1.

Pestalozzi und Niederer sind in einer Reaction mit sich selbst.

Man kann bey der entschiedensten Opposition gegen den Zeitgeist dennoch tief in demselben befangen seyn. Ein auffallendes Belege hiezu liefern Fichte's neueste Schriften. Niemand hat erzürntere Worte gegen den Zeitgeist hören lassen, als er: und dennoch ist es ihm bey der größten Anstrengung mit keinem Schritte über denselben hinaus gelungen; ja! er hat sich, nachdem er sein Klagelied breit abgesungen, für das Wesen des Zeitgeistes und in ihm (der Eitel-

und Lieblosigkeit der Reflexion) mehr als je, ich möchte sagen, versteinert.

Schelling's gründliche Schrift gegen ihn läßt uns hierüber keinen Zweifel zurück, und Fried. Schlegel, ehemals der Fichteschen Ansicht nicht abhold, bekennet nun laut (in der Recension der Fichteschen Schriften: siehe das 6te Stück der Heidelberger Jahrbücher): daß Fichte's Opposition gegen den Zeitgeist nichts anderes darstelle, als eine Reaction desselben mit und gegen sich selbst, in welcher jeder Schritt, statt über den Zeitgeist zu erheben, einzig gehalten von dessen Schwerpunkt auf ihn zurückführe.

Etwas Aehnliches scheint mir dem genialischen Pestalozzi und seinem tiefdenkenden Freunde Niederer zu begegnen. Ich sage: etwas Aehnliches; denn ich will und kann nicht läugnen, daß das, was unabhängig vom absichtlichen Denken, unbewußt in Pestalozzi die wahre und eigentliche Idee seines Wesens ausmacht — der heilige Ernst des Willens, die unermüdete Thatkraft, die alles umfassende Liebe — erhaben über den Zeitgeist, blos dem Ewigen seines Gemüthes angehöre.

Aber wenn er über die unbewußt treibende Kraft zu wissen anfängt, wenn er diesem Wissen zufolge seine Ansichten über Erziehung darzustellen und mehr wissenschaftlich zu begründen sucht; wenn er in letzterer Hinsicht den gebildeten Niederer, den man den Philosophen seiner Methode bezeichnend genennt hat, als Darsteller seiner Ansichten im Reflexe der Bildung auftreten läßt; wenn er den unmittelbaren Kreis um sich, auf den seine gemüthvolle Individualität ächt mystisch so herrlich wirken kann, erweitern, und den göttlichen Erzieherinstinct in einer Methode für alle Menschen und für alle Zeiten veräußern und binden zu können glaubt: so treffe ich ihn, den göttlichen Mann, der an der Hand der unbewußten Kraft durch die That das Rechte darstellt, im Denken auf derselben Oede und Unlebendigkeit der Reflexion, wie sie der Zeitgeist an Fichte darstellt.

Es ist nämlich nicht das ewige demüthige Wissen, das seine lebendige Fülle der unbewußten Kraft, dem Gottbegeistertseyn, dem theologischen Elemente verdankt — nein! es ist das endliche eitle Wissen des Zeitgeistes, in welchem

und durch welches Pestalozzi und Niederer über die Erziehung wissen, ich sage nicht, handeln.

In ihrem Streben, das Unbedingte, das Höchste für sie und in ihr darzustellen, haben sie das wahrhaft Höchste — die unbewußte Kraft — zu einem Untergeordneten von einem imaginirten Höchsten gemacht, dessen vollendeter Ausdruck sich als absolut selbstständige Zeugungskraft des Geistes, mit aller Eitelkeit der Reflexion, ausgesprochen hat — als geistige Zeugungskraft, die, der Grundcharakter der Humanität, alle einzelne Richtungen derselben, auch die religiöse, in sich fassen soll; ohne zu bedenken, daß man die Religion entweder alles, oder nichts seyn lassen muß.

Sie haben auf diesem Wege, was sie ethischmystisch tief verachten, und in der That kräftig ausstoßen, den Zeitgeist im Wissen aufgenommen, und die kindliche Einfalt der unbewußten That, und die hohen Führungen des göttlichen Instincts in dem leeren Denken der von ihnen verachteten Zeit verunstaltet, so fort wissend dem gehuldiget, was sie in den heiligen

Stunden der Hingebung an die unbewußte Kraft laut als das leere Nichts kräftig verabscheuen.

Das Pestalozzische Thun an der Hand des ihn leitenden höheren Instinctes ist ein entzückendes Hereinscheinen der Ewigkeit in die Zeitlichkeit: dasselbe, als Erziehungsmethode in dieser Hinsicht aufgefaßt, hat seinen Kreis und seine Menschen, in dem und für welche es göttliche vollendete Führung durch eine lange Zeit hindurch bleiben wird. Indem er aber mit Niederer seine Methode an der Hand der Zeitwissenschaft näher entwickeln, für sie eine breitere Grundlage, ja den ganzen Umfang der Menschheit als ihr Object durch die ganze Ewigkeit hindurch gewinnen will, verliert sie ihre Bedeutung, und wird ein ephemeres Nichts, weil sie anfängt, mehr seyn zu wollen, als sie ist, und im selbstischen Wissen den Boden verläßt, aus welchem sie ursprünglich in Demuth empfangen hervorkeimte — den göttlichen Instinct.

§. 2.

Die Gertrud als Zeuginn des Zeitwissens.

Schon die Gertrud, hat sich gleich der höhere Instinct kräftig in derselben geregt, ließ das Wissen des Zeitgeistes in einem grellen Ausdrucke sehen. Mag Niederer uns noch so sehr versichern, daß Pestalozzis Bildung unabhängig von dem Zeitgeiste sey; wir können es nicht glauben, und nur so viel zugeben, daß er zwar mit den gangbaren Formen desselben unbekannt, aber dafür in seinem innersten Wesen — der Herrschaft des imaginären Begriffes, der abgefallenen Reflexion — fuße, sobald er zu wissen anfängt. Er hat hier von den gangbaren verschiedene Formen produzirt, und sich so das Ansehen einer Fremdheit erworben, die bey näherer Betrachtung vielmehr als ganz heimisch nicht in den Formen, sondern in dem Geiste der Zeit, erscheinet.

Davon zeugt die Gertrud zu laut. Es verdient bemerkt zu werden, daß unter Anderen Ith und Gruner, Männer aus der Reihe der ersteren Commentatoren, die Pestalozzische Methode

deswegen so hoch feyerten, weil in ihr dieselben Resultate, wenn gleich auf einem anderen Wege entstanden, niedergelegt seyen, welche der tiefe Kant, der Repräsentant des Zeitgeistes, gefunden habe. Es verdient ferner bemerkt zu werden, daß die genannte Seite der Gertrud von Johannsen im Geiste Fichtes begrüßt, mit dem vollen Anspruch auf Universalität und gänzliche Neuheit, bis zu einer Leere der Reflection ausgebildet worden, wie sie uns seitdem nicht mehr begegnet ist. Und doch wird die genannte Schrift (No. 44 des Intelligenzblattes der Jenaer L. Z. Jahrgang 1805 Seite 371) von Niederer als der gelungenste Commentar bezeichnet.

Dieser Geist des Zeitwissens hat sich auch nachher, nur gesteigert, mit den übrigen Darstellungen verbunden, und seinen gebildetsten Ausdruck in den Ansichten gefunden, die Niederer in den Nrn. 263, 264, 265 der Jenaer Literaturzeitung vom Jahre 1806, als Geist und Tendenz der Pestalozzischen Methode, entfaltet hat.

Indem ich an dem Faden derselben mein bisher gefälltes Urtheil näher zu begründen, und überhaupt dem Pestalozzischen Erziehungsversuch,

in so weit sich derselbe in Schriften dargestellt hat, seinen wahren Werth und seinen Wirkungskreis zu bestimmen suche; bin ich weit von der Anmaßung entfernt, als ob meine Gründe schlechterdings unwiderlegbar keine Gegengründe zu ließen: es sollte mir vielmehr sehr angenehm seyn, wenn Pestalozzi und Niederer hiedurch Veranlassung fänden, ihre Sache gegen meine Ansicht, — vielleicht auch eine Einseitigkeit, dergleichen aber meines Wissens noch keine gegen sie vorgebracht wurde — gründlich zu rechtfertigen, so fort mich eines Besseren zu belehren.

Pestalozzi und Niederer sind mir geachtete und gefeyerte Männer: ich weiß, was ihnen die Welt schuldig ist, und ich erkläre noch einmal, daß, wenn ich ihnen auch Verirrungen, Befangenheit in dem Wissen des Zeitgeistes nachweisen kann, der Wille, die That des ersteren, die Hingebung des letzteren nur der Ewigkeit unvergängliche Zeugnisse seyen.

§. 3.
Die Pestalozzische Schule zu Stanz, als Zeuginn seiner unbewußten Kraft.

Die Schule zu Stanz, das Pestalozzische Benehmen in derselben, wie es uns der erste Band der Wochenschrift schildert, bleiben mir ewig unvergeßlich.

Hier sehe ich Pestalozzi in seiner schönsten Blüthe. Damals, als er das, was ihn begeisterte, noch nicht in Begriffe fassen, und in Worten außer sich hinstellen konnte; damals, als seine unbewußte Kraft in unmittelbare Berührung mit dem nächsten pädagogischen Bedürfnisse trat, und ihn das Rechte treffen machte, ohne es vorher durch das Medium menschlicher Besonnenheit gehen zu lassen; kurz: als nicht er die Idee, sondern diese ihn hatte: Damals zeigte sich die begrifflose ungeschwächte That des religiösen Sinnes als wunderwirkend.

Die Entwilderung einer Horde der rohesten Kinder meistens aus dem offenen Bettel in einer kurzen Zeit war das glänzende Resultat der unbewußten Kraft — ein Resultat, welches der

gewußteste und deutlichste Gang der Methode nicht so schnell bewirkt haben würde, gar nicht hätte bewirken können, ohne die Liebe der unbewußten Kraft.

Wäre das Zeitalter auch nur von weitem des Sinnes für ächte Magie fähig, er müßte sich ihm durch das Pestalozzische Verhältniß zu Stanz, als durch eine sprechende Thatsache derselben, aufschließen. Nichts ist hier ein Act des absichtlichen Denkens, das menschliche Wissen zurückgetreten vor der Allmacht des gottbegeisterten Willens, alles unmittelbare Wirkung von ihr.

Mit einem Herzen voll Liebe und heiligen Willens, zu lehren und zu bessern, steht der Gottbegeisterte in dem Kreise von vielen Kindern, alle seine Aeußerungen, seine scheinbar unbedeutendsten Handlungen sind voll religiöser Weihe: lebendig aus dem innersten Leben ausströmend gehen sie ein in das Gemüth der Kinder, und regen magisch an, was als Anlage in ihm schlummert.

Das unglücklichste Wort, der dunkelste Begriff wird in einem Verhältnisse, in welchem Wort und Begriff durchaus der unbewußten

Kraft unterworfen sind, in der Hand eines so begeisterten Lehrers Licht und Wärme; alles voll von seiner Lebendigkeit. (Oder richtiger gesagt: Nur der menschlich Besonnene sieht da dunkel, und kauet am Worte, wo der begeisterte am hellsten sieht, und die Sprache des Himmels redet.)

Wie eine von der Gemeinheit ungesehene Kraft des Himmels steht ein solcher Lehrer da, nicht sich veräußernd im bewußten Worte, sondern dem Gemüthe begegnend durch eine ungesehene magnetische Kraft, die wie ein Segen Gottes aus ihm ausströmet, und die Gemüther bezwinget; wenn anders in dem freyen Zusammentreffen des Freyesten der Ausdruck Zwang paßt.

Hier sehe ich Pestalozzi in seinem wahren Felde und am ehrwürdigsten. Er hat nachher angefangen, mehr Herr seiner Ideen zu werden, und über sie zu wissen; wozu ihm Niederer nach den zu uns gekommenen Nachrichten am meisten geholfen hat: ob aber auch am meisten genützt? bezweifle ich.

Ich verkenne zwar keineswegs den seitdem gebildeteren Ausdruck und verständigeren Begriff

dessen, was ursprünglich die Pestalozzische Methode war; aber ich kann nicht in die lauten deßfallsigen Billigungen der Menge einstimmen, die es recht erwünscht findet, auch einen Pestalozzi in ihrem klaren Wasser abgespiegelt zu sehen: mir scheint vielmehr die unbewußte Kraft — der Lebensgeist des Pestalozzischen Thun's — nach demselben Verhältnisse in den Hintergrund zu treten, als sich das eitle Wissen der Reflexion, mit der Miene eines Verbesserers seiner Sache, in den Vordergrund gedrängt, und einen Gegenstand, ursprünglich dem heiligen Instincte angehörig, zum Objecte des weltlichen Verstandes entweihet hat.

Ich habe schon einmal geäußert, daß die Pestalozzische Methode, aus dem höchsten Verstande aufgegriffen, volle Bildung für die aus dem Volke leiste, welche die Natur in das Platonische Eisengeschlecht gestellt habe. Ich werde auch dieses Urtheil hier belegen, und bemerke voraus, daß ich hiebey blos auf die Methode sehe, wie sie in Büchern ausgesprochen, im Medium des Wissens verständiget, zu uns gekom-

men ist, und wie sie überhaupt nur aufgenommen werden kann.

Denn davon, was Pestalozzis unbewußte Kraft vom nächsten pädagogischen Bedürfnisse angeregt, über das Wort und den Begriff seiner geschriebenen Methode hinaus, frey nothwendig gethan hat, und noch täglich thut, will und kann ich in diesem Zusammenhange nicht reden. Ich trenne seine Methode als ein Resultat seines Wissens von dem ihn unbewußt leitenden Instinct, erkenne die Göttlichkeit der Führungen desselben an, und kämpfe blos mit dem wissenden Pestalozzi, nicht mit dem unmittelbar pädagogisch handelnden: Ich kämpfe mit Niederer seinem Gehülfen im Zeitwissen; wobey ich mich hauptsächlich an die genannten Nummern der Jenaer Literaturzeitung anschließe.

Zweyter Abschnitt.

Pestalozzi's und Niederers allgemeine Erziehungsansichten.

§. 4.

Niederers Mittelpunkt der Pestalozzischen Methode.

Niederer läßt gleich im Anfange des genannten Aufsatzes den Mittelpunkt der neuen praktischen Pädagogik auf nicht Geringerem beruhen, als durch die Construction des Ursprünglichen, nur sich selbst Gegenwärtigen, im Menschen eine selbstständige Vernunftbildung zu begründen, die die menschliche Natur in allen ihren Kräften als Eines und in sich vollendet darstelle, und die zügellose Sophisterey sowohl, als geistige Impotenz organisirende Willkühr des Wissens vernichte, damit dem ewigen Kreislaufe ein Ende gemacht werde, in welchem sich die Masse des

Menschengeschlechtes immer zwischen den Uebeln der Barbarey, und denen der Erschlaffung herumtreibt. Er leihet ferner S. 252 der Pestalozzischen Methode das bis jetzt verkannte Streben, das Unbedingte in der Ansicht der Dinge und des Lebens darzustellen, und verbietet sich ausdrücklich für sie jeden andern Maßstab, als den höchsten unbedingten.

Mit der Aeußerung, daß der wahrhaft wissenschaftliche Geist das Absolute als Grund seiner Erkenntnisse, das practische Genie aber das Unbedingte des Handelns für die Verhältnisse des individuellen und gesellschaftlichen Zustandes suche (S. 253 — 254), führt er uns Pestalozzi im letzteren Gebiete verunglückt, endlich als Pädagogen auf, der das Unwandelbare, nur in sich Gegründete in der Erziehung und für sie darzustellen, vom Schicksale getrieben sey. „Pestalozzi, fährt Niederer S. 254 — 255 fort, ging von der Anschauung des Gegebenen in der Natur aus. Aber die objective Natur, wie sie den Sinnen erscheint, ist eine ewig fließende. Er erkannte bald, daß sie in der Anschauung nur bestimmt

durch die Zahl, in Schranken gefaßt durch die Form, begriffen wird durch das Wort. In diesen löset sich alle Erkenntniß der Sinnenobjecte auf, über sie liegt nichts hinaus für das ursprüngliche d. i. elementarische Erkennen. Als existirend im Aeußern, oder für die Anschauung, traten sie also hervor als das positive Fundament aller Erkenntniß. Allein, obgleich alle logischen Verhältnisse der Dinge in ihnen liegen, und alle realen durch sie aufgefaßt und ausgedrückt werden: so sind sie doch selbst in der empirischen Anschauung in einem ewigen Fluß begriffen. Wenn man die Sinnenwelt als positiv betrachtet, so erscheinen sie nur als das negative, die Wechselwirkung zwischen der Wirklichkeit und dem Menschen vermittelnde Princip der Anschauung. So unaufhörlich ihre Gestalt und Verhältnisse wechselnd, fand Pestalozzi eben so bald, daß sie, um sie zum positiven Princip der Erkenntniß zu erheben, von den Dingen getrennt, und durch diese Trennung in ihrer selbstständigen Natur aufgefaßt werden müßten. Empirisch abstrahirt und getrennt sprechen sie sich zwar als rein selbstständige Naturen aus. Aber auch so sind sie ein Chaos

und der Wandelbarkeit unterworfen; für das Wesentliche war nichts gebessert. Es mußte in ihre innere Natur gedrungen, in ihnen selbst das Mittel aufgesucht werden, sie in ihrer Nothwendigkeit darzustellen. Pestalozzi erkannte es in ihrem gesetzmäßigen lückenlos fortschreitenden Zusammenhange. Aber eben dieser foderte ein erstes Glied der Kette, ein rein Gegebenes, das die Nothwendigkeit alles übrigen trage, bedinge und begründe. Pestalozzi suchte dieses in den ursprünglichen Anfangspunkten aller drey Elementarmittel auf. Diese Anfangspunkte faßte er in die Idee von Urtypen für die Form alles Wissens und Handelns ins Auge. Und hier war es zuerst, wo der Empirismus eine, zwar bald wiederum verschwindende, Macht über seinen Geist gewann. Bey der unerschöpflichen Zeugungskraft seiner Phantasie, in der das Ideale und Reale unaufhörlich in einander fließen, ist es ihm um so schwerer, ihre Erzeugnisse durch Abstraction zu sondern. Er pflanzt sie hin, wie die ewig schaffende und ewig vernichtende Natur; individualisirt, gestaltet und nothwendig. Aber der Geist, der sie schaut, muß sie auch sondern

und ordnen, um sie zu erkennen. Das Empirische und Reine vermischend, stellte er als Typus der Sprache und der Anschauung des Sichtbaren überhaupt bekanntlich den menschlichen Körper, als den der Form, das Quadrat auf. In diesem ist allerdings ein Mannichfaltiges gegeben, und die Regel der logischen und realen Eintheilung paßt darauf vollkommen. Allein daß Pestalozzi's Sinn ursprünglich anders war, davon zeugt nicht nur sein beständiges Suchen des ursprünglich Einfachen, sondern auch eine reine Thatsache: die der Aufstellung der absoluten Einheit, und seines aus ihr geschaffenen Zahlensystemes. Hier ist keine weitere Zerlegung des Urelementes, als welche in sich selbst unmöglich ist, da sie gar keine äußeren Merkmahle besitzt, sondern sich gleich und unwandelbar in sich selber ruhet. Diese Einheit erscheinet durchaus nicht in der empirischen Anschauung gegeben; denn jede empirische Einheit ist ein Mannichfaltiges, bestimmbar durch Merkmale, sie kommt dem Geiste von innen heraus, sie ist sein reines absolutes Erzeugniß. **Mit diesem Begriffe des Er-**

zeugens ging für Pestalozzi's Methode eine neue Welt auf."

War man bisher begierig, nach den oben angeregten Erwartungen auf das Unbedingte in der Ansicht der Dinge und des Lebens, das Absolute der Erkenntniß, das Unwandelbare und in sich Gegründete der Erziehung zu treffen, so muß man nun, nach der ausdrücklichen Foderung Niederers, die Erzeugung einer leeren Einheit, gereiniget von allem Mannichfaltigen, und im Gegensatze mit letzterem aufgefaßt, als die neue Welt annehmen, in welcher der Pestalozzischen Methode das Unbedingte aufging. Diese leere Imagination ist wirklich die Centralvorstellung, durch welche Niederer die neue Pädagogik zu verklären sucht.

Die erste Frucht dieses Begriffes ist ihm die Einsicht in das Eigenthümliche der menschlichen Anlagen im Kinde. Die geistige Zeugungskraft bildet nämlich die Uranlage der Humanität, diese ist in allen Individuen gleich, nur dem Grade nach verschieden, die ursprüngliche Gleichheit aller Individuen das Fundament, von dem die Pädagogik ausgehen muß.

Noch mehr: die ursprüngliche geistige Zeugungskraft hat für ihn eine positive und negative Richtung: jene als Element der Erkenntniß, diese als Element des Gemüthes; woraus das wechselseitige Verhältniß zwischen Geist und Gemüth erklärt wird. S. 255 — 256.

§. 5.

Niederers Mittelpunkt das absolute Nichts der Imagination.

Halten wir Niederer bey diesem Begriffe der Erzeugung der absoluten Einheit, auf welchem alle genannte Folgerungen beruhen, ein wenig an, ehe wir in das Detail seiner einzelnen Behauptungen eingehen.

Ich bedauere den wackeren Mann, bey seinem redlichen Bestreben, die Pestalozzische Methode wissenschaftlich zu begründen, in der beklagenswerthen Situation sehen zu müssen, in der er, mit ängstlicher Umsicht nach einem allgemeinen Träger, die Wirklichkeit umgehet, um das Erzeugniß der unbewußten Kraft auf dem vom Zeitgeiste angebeteten Nichts der Imagination ruhen zu lassen.

Die absolute Einheit im Gegensatze mit der Vielheit ist so gut eine Imagination, als die Vielheit im Gegensatze mit der Einheit. Es kommt weder diese in dem nothwendigen Denken des Geistes, noch jene in der sogenannten empirischen Anschauung vor. Beyde sind blos die nichtigen Geburten des willkühr-lichen Zeitwissens, das vom Leben abgefallen in der Fichteschen Lehre sein Höchstes erreicht, welches Niederer, gegen den sich nun regen-den orientalischen Geist festzuhalten vergebens bemühet ist. Er zeige uns in dem Geiste eine wahre Einheit ohne Vielheit, und in den Dingen eine wahre Vielheit ohne Einheit; dann wollen wir unsere lebendige Anschauung, die nur das Band des Einen mit dem Vielen als einzig wirkliche ungetrennte Einheit fassen kann, mit Eingeständniß ihrer Nichtigkeit aufgeben. In dieser lebendigen nicht imaginirten Einheit liegt das wahre Wesen der Zahl. Will man letzteres auf der absoluten Einheit, in der nach dem Sinne Niederers keine Zweyheit ist, gründen: so macht man aus der ganzen Arithmetik eine Reihe leerer Imaginationen, in de-

nen logische Consequenz, aber keine Realität seyn kann, und die in der mechanischatomistischen Physik, welche sich auf die reine Vielheit gründet, ein würdiges Gegenstück findet.

Die lebendige wirkliche Einheit, ihre wahre Idee, ist selbst schon Zahl: sie verdankt ihr Leben nicht der geistigen Zeugungskraft; denn diese, aus dem Erzeugen der absoluten Einheit aufgefaßt, ist leere Imaginationsschwäche, die keine Wahrheit schaffen kann: sondern der Zweyheit in ihr. Sie ist Band des Einen (was Niederer die absolute Einheit nennt) mit dem Vielen (nach Niederers Ausdrucke, dem in der empirischen Anschauung vorkommenden Mannichfaltigen.)

Außer diesem Bande fangen die unlebendigen Wissenssysteme an. Ihre Leerheit springt mit dem grellsten Charakter ins Auge, sobald sie die einseitige Annahme entweder der absoluten Einheit, oder der Vielheit vollständig ausgebildet zur Schau darstellen. Platons Parmenides entfaltet die ganze lustige Fülle der lächerlichsten Widersprüche, die sich aus Niederers absoluter Einheit, und der sie produ-

zirenden ursprünglichen Zeugungskraft ergeben. Wir weisen ihn dahin. Er wird hier seine absolute Einheit an der Schärfe einer Dialektik zertrümmert finden, in welcher der geistreiche Grieche, wie in vielen anderen Stücken, bis jetzt keinen zweyten Meister neben sich hat. Wir weisen ihn absichtlich besonders auf dieses Gespräch; denn hat sich gleich auch in diesem der orientalische Geist ausgesprochen, so ist er doch hier durchaus gehalten in der griechischen Objectivität, und gebunden in einer äußeren Dialektik, welche die im Zeitwissen Befangenen eher anzusprechen im Stande ist, als sein ungebundenes freyes Leben.

§. 6.

Das Unbedingte kein Resultat der geistigen Erzeugung.

Das Unbedingte, das Absolute liegt überhaupt nicht auf dem Wege einer geistigen selbstständigen Erzeugung; denn nicht der Geist erzeugt das Unbedingte, sondern, wenn denn doch vom Erzeugen geredet werden soll, dieses jenen. Das Verhältniß, in welchem dem Men-

schen das Unbedingte sich aufschließt, darf daher durchaus nicht als activ von seiner Seite, sondern, wenn doch, als passiv, als ein Empfangen, als ein Hingeben bezeichnet werden; wenn anders die Reflexionsbegriffe, Erzeugen und Empfangen, dahin passen, wohin keine Reflexion dringen, sondern woher sie blos das in ihre Niedrigkeit herabfallende Manna, als Möglichkeit ihres Lebens, nehmen kann.

Von jeher haben die Genien unter den Menschen, die über das Willkührliche Imaginiren hinaus in die Sphäre des wahrhaft Wirklichen gedrungen sind, in ihrer lebendigen Anschauung klar erkannt, daß es außer Gott nichts wirkliches gebe, daß die Dinge seine Fülle, er ihre Einheit sey. Ihr Wissen war durchaus ein religiöses, hingebendes, demüthiges Wissen, Andacht der Grundton ihres Wesens. Dieser Geist der Hingebung und Anbetung ist bereits in ausgezeichneten Organen der teutschen Nation wieder erwacht. Man erkennet von verschiedenen Seiten laut an, daß nur in der Religion das wahre Wissen fuße, und daß die uralte Philosophie, die von jeher Religion — ein

Schauen Gottes in den Dingen, und der Dinge in Gott — war, nach einem langen Götzendienste der sogenannten Reflexionsphilosophie die Elemente eines neuen Zeitalters zu pflanzen beginne.

Dem religiösen Sinne ist klar geworden, daß die Erkenntniß des Unbedingten durchaus nicht ein Act des selbstständigen Erzeugens, sondern blos der Hingebung an dasselbe sey. Nicht der Geist, nicht der Mensch erkennet das Unbedingte, die Gottheit. Diese fasset sich vielmehr in ihm, und, was man das Erkennen derselben nennt, ist durchaus nur ein deum pati, ein Gottbegeistertwerden, es ist das theologische Element, welches die Gottheit unmittelbar der Tiefe des Menschen einzeichnet, und welches nicht von dem Erkennen des Geistes erzeugt ist, sondern als Grund jedes möglichen Erkennens demselben der Idee nach vorausgehen muß.

Diese Fassung Gottes in dem Menschen, man mag sie nun bezeichnen wie man will, ist das Unbedingte, ist der Grund aller einzelnen Richtungen seines Wesens, und jede derselben

nur als Theophanie zu begreifen. Das Unbedingte im Menschen erscheinet, bezogen auf das zeitliche Wissen, als eine unbewußte Kraft. Diese verleihet erst dem Empfinden, dem Begreifen, dem höheren Denken, dem Fühlen Leben und Realität; ohne sie ist das erstere ein mechanisches Berührtwerden von den Dingen, das Begreifen leere Logik, das höhere Denken Schwärmerey, das Fühlen Empfindeley. Das theologische Element im Menschen ist es, was sich bey dem Einen im Glauben, bey dem Andern im Wissen, bey dem Dritten im Handeln vorherrschend ausprägt; immer aber fest zusammenhaltende Kraft des Lebens aller einzelner Richtungen bleibt. Bezogen auf das Wissen ist es die Wahrheit aller Wahrheiten, auf das Handeln, die Sittlichkeit im Sittlichen, auf das Können, die Macht im Mächtigen, und so von jeder einzelnen Richtung der Grund ihrer Realität. Als Ganzes aller Richtungen gedacht, spricht es sich als Religion aus, als lebend in den einzelnen Richtungen als Religiosität.

Klar ist es, daß das Unbedingte nicht erst durch das Medium einer einzelnen Richtung,

etwa des Wissens, das man zum Grundcharakter der Menschheit stempelte, erzeugt werden könne: denn das Wissen ist ein lebendiges wahres Wissen nur — durch das Unbedingte; dasselbe muß daher vor allem Wissen als dessen zeitloser Grund schon eingetreten — daher der Vater, nicht der Sohn des Wissens seyn.

Jeder Versuch, das Unbedingte als ein Resultat des geistigen Erzeugens darzustellen, läßt den Vater aus dem Sohne erzeugt werden, und legt so die Ungereimtheit aller Ungereimtheiten zum Grundstein seines Luftgebäudes. Es ist zwar wahr — das Wissen ist dem Sohne eigen, der Vater weiß nicht; denn er ist das Wissen selbst: aber der Sohn weiß nur in und durch den Vater, als den reellen Grund alles Wissens. Abgewendet vom letzteren wird das Wissen des Sohnes leeres Imaginiren; denn außer dem Vater ist nichts Wirkliches, nur leerer Schein, Täuschung. Nur dem kindlichen, am Vater festhaltendem Sinne ist die Wahrheit gegeben: und wenn die Philosophie nicht Religion wird, ist sie eher alles andere, nur nicht Weisheit. Lebend in der ewigen An-

schauung Gottes und der Dinge, als seiner Fülle duldet und schätzet sie das System blos als Polemik gegen den Irrthum, als geistige Gymnastik, und als eine Leiter, auf welcher die Fähigen zu ihrem freyen Leben heraufsteigen. Hier aber verschmähet sie alle Formen der Systeme des wissenden Geistes, als unangemessen ihrem vollen freyen Leben, das in sich selbst gehalten jeden äußeren Stützpunkt als Beinschelle für ihre allseitige Lebendigkeit herrlich und groß von sich abweist, und nur die Geschichte des Universums, die Offenbarung des ewigen Lebens Gottes in der Zeitlichkeit, als das Gebiet aller Gebiete, und, wenn man will, zum Systeme wählet.

§. 7.

Einige Züge der lebendigen Philosophie.

Ein Hauptzug von ihr ist — sie glaubt in der Demuth ihres Herzens, voll Vertrauen auf Gottes Führung, nicht, daß die menschliche Besonnenheit, die Absicht, die Klugheit die Welt regiere. Sie macht daher keine absichtlichen Verbesserungspläne, die für die ganze

Ewigkeit den Fluß der Welt sistiren, und aus ihm ein Elysium hervorrufen sollen, auf dessen entzückenden Gefilden „dem Kreislaufe ein Ende gemacht sey, in welchem sich die Masse des Menschengeschlechtes immer zwischen den Uebeln der Barbarey und denen der Erschlaffung herumtreibe.“ Der von ihr Begeisterte findet dieses Planmachen eitel und nichtig. Ohne Ansprüche auf Ewigkeit für sein Wort und seine That spricht und handelt er nach den Eingebungen seiner individuellen Gottfassung, überzeugt; daß beyde Wort und That, hereingetreten in die Zeit (vorzüglich in einer Methode niedergelegt) ihre Zeit finden werden, der eine andere folgen muß, eben weil Gott lebt, nach dessen ewigem Winke die Zeitalter, und in ihnen andere Gestaltungen des Wortes und der That hervorgerufen werden. Er will, was Gott, wäre es möglich, allein vorbehalten ist — die Fixirung eines in allen Formen ausgeprägten Geistes für alle Menschen und für alle Zeiten — als dessen Creatur nicht übermüthig usurpiren, sondern in staunender Anbetung der Macht Gottes die unergründliche Fülle ihrer Formen,

und die Ewigkeit ihrer Entfaltung anerkennen. Ein weiterer Zug von der freyen Philosophie ist — es gibt in ihr keine Constructionen: diese liegen blos auf dem Wege zu ihr, nicht in ihr. Wenn die Construction die Nachweisung eines Besonderen im Allgemeinen, und umgekehrt, zum Zwecke hat; so kann sie nur einer Seele gelten, die, in dem Gegensatze eines Besonderen mit dem Allgemeinen befangen, durch sie zur Einsicht der Nichtigkeit des jedesmal vorliegenden Gegensatzes, als eines wirklichen, gebracht werden soll. Sie ist daher nur ein Arzneymittel für eine kranke Seele, und jedes wahre System der Philosophie darf nichts mehr seyn wollen, als Heilkunst, deren materia medica die Konstructionen sind. Es darf den Gesunden nicht ansprechen wollen; denn es macht ihn entweder krank, um ihn methodisch zu heilen, oder es erfährt von ihm demüthigende Zurückweisung.

Wohl fasse ich die Construction als ein nothwendiges Element des Systemes, als unentbehrliche Sprosse in der Leiter zur wahren Philosophie, als heilsames Licht für die Nacht.

Willst du sie aber als den höchsten Ausdruck der lebendigen Philosophie, oder gar selbst als Philosophie geltend machen; dann scheinest du mir, das Mittel dem Zwecke, das Negative dem Positiven, das Organ dem Leben, und gewissermaßen die Krankheit der Gesundheit vorzuziehen.

In der lebendigen Philosophie gibt es keine Constructionen; weil es hier keinen Irrthum, keine Krankheit gibt. Im vollen Tage der Idee würde die Laterne der Construction sich nur wie eine Farce ausnehmen, und ihr Träger höchstens als Possenmacher geduldet werden. Er ist nur da nützlich, wo die selbstständig seyn wollende Reflexion sich ein Allgemeines und Besonderes als solche, ein Reines und Empirisches, die Einheit und die Vielheit, das Nothwendige und Zufällige u. d. gl., als für sich seyende Dinge, imaginiret, um den finsteren Tod dieser Vorstellungen zu beleuchten. Hier aber würde die Sonne der freyen lebendigen Idee, die das Wirkliche, das Gotterfüllte, in seinem wahren Leben klar schauet, sein schwaches Licht nur beschämen. Hieher, über das

flimmernde Nachtlicht der Construction hinaus, in den vollen Tag der Idee muß vorgedrungen seyn, wer das Unbedingte in der Ansicht des Lebens und der Dinge in seinem reinen Glanze auffassen, und an dessen Strahlen das wahre Wesen der Pädagogik erleuchten will.

§. 8.

Niederer ist nicht ergriffen von der lebendigen Philosophie.

Niederer, auf den wir zurückkommen müssen, steht, wo er sich der Wahrheit am meisten nähert, noch auf der Leiter des Systemes, folgend dem schwachen Schimmer der Construction, deren Licht ihm das Höchste und Hellste ist.

Sieht er auch den gerade von ihm beleuchteten Punkt; die übrigen, da diesem Lichte keine überall hindurchdringende Kraft zukömmt, sind ihm hinter dem Schleyer der dunkelsten Nacht verborgen. In diesem Zusammenhange erscheinet uns die S. 257 mit Rückhalt einer weiteren Auseinandersetzung hingeworfene Aeußerung Niederers; „daß die Einheit des

Positiven und Negativen der Anlage in dem Anschauen und Erkennen der Natur der Dinge oder Ideen vollendet sey — eine Aeusserung, welche mit dem Tone und Geiste der ganzen Abhandlung auffallend absticht, und ganz das Ansehen des Fremden auf dem Gebiete des übrigen Heimischen hat.

Ausgehend vom sogenannten selbstständigen Wissen der absoluten Einheit, hieran den Begriff der geistigen Zeugungskraft anknüpfend, diese als Grundcharakter der Humanität zum Centralpunkte aller einzelnen Richtungen derselben erhebend — kann ein solcher zu den Ideen der Dinge vordringen, der das eitle todte Wissen — es ist nur lebendig als einzelne Richtung, gehalten durch die Centralkraft des Unbedingten — zum Mittelpunkte aller übrigen Richtungen, auch S. 260 der religiösen, potenzirt, sohin mit der absoluten Leere der Imagination beginnt?

Niederer muß nach einem solchen Anfange consequenter Weise in dem leeren Wissen des Zeitgeistes befangen bleiben. Ein weiteres Resultat dieses unlebendigen Reflexionswissens ist:

§. 9.

Die Gleichheit der menschlichen Anlagen, als Fundament der Pädagogik.

Haben wir bisher die Eitelkeit, Leere und Ungereimtheit der im Produciren der absoluten Einheit aufgefaßten Zeugungskraft, als des Grundcharakters der Humanität, dargethan: so wollen wir nun das angebliche Fundament der Pädagogik, die Gleichheit der Anlage, näher betrachten.

„Das erste, sagt Niederer S. 255 — 256, was sich durch ihn (den Begriff des Erzeugens der absoluten Einheit) concentrirte, war die Ansicht des Eigenthümlichen der menschlichen Anlagen im Kinde. Die Uranlage der Humanität, die zugleich mit dem Daseyn ihre Wirksamkeit äußert, erschien ihrer Natur nach als geistige Zeugungskraft. Ursprünglich den Charakter der Gattung ausmachend, ist sie in allen Individuen gleich. Sie stellt die Pädagogik nothwendig auf den Standpunkt, diese ursprüngliche Gleichheit aller Individuen anzuerkennen, und von ihm, als ihrem Fundamente auszu-

gehen; denn mit der Humanität, d. i. mit dem Charakter der Gattung, hat sie es ausschließend zu thun. Dadurch allein wird sie Kunst. Sie überläßt das Zufällige dem Zufall. Nicht die Anlage ist also verschieden, sondern der Grad der Anlage, die Intensität der Kraft und die Willkühr ihrer Richtung. Es ist ein Gesetz der Bewegung und der Thätigkeit, aber sie kann schneller oder langsamer, beschränkter oder umfassender seyn. Wer der Pestalozzischen Methode vorwirft, daß sie allen das gleiche Gesetz aufdringe, dem mangelt entweder der Begriff der menschlichen Gattung, oder der Blick auf das wesentliche Gebiet, auf das sie die Pädagogik zurückführet. Wenn letztere bisher nicht auf diesem Fundamente der ursprünglichen Gleichheit der Anlagen und Gesetze ihrer Entwickelung bestand: so beweist dieß nur, daß sie sich selbst nicht verstanden. Wer hingegen eine nachtheilige Gleichheit der Neigungen und Kräfte oder der bürgerlichen Ansprüche dadurch befürchtet, der kennt eben so wenig die Macht der sich aus gleichen Elementen dennoch nothwendig individuell gestaltenden Natur, noch

die eben so unabhängig von der Kunst und Willkühr des Menschen ihre Herrschaft behauptenden Verhältnisse der äußeren Existenz." So weit Niederer.

Die Wahrheit seiner hier niedergelegten Behauptungen — abgesehen von der absoluten oben deduzirten Leerheit des Begriffes der geistigen Zeugungskraft — ist bedingt durch die Wahrheit der Gegensätze, nämlich: eines Nothwendigen in der Menschheit (als Gattung) mit einem Zufälligen derselben (als Individuum); ferner eines blos quantitativen Unterschiedes mit einem qualitativen; endlich einer inneren Welt der willkührlichen Absicht mit der Herrschaft einer äußeren Existenz. Lassen sich diese Gegensätze als nichtige Producte der leeren Imagination nachweisen; so fällt auch die Gleichheit der Anlagen, sohin das Fundament seiner Pädagogik, und sie mit ihm, in so weit sie auf demselben fußet.

Wer auch nur eine ferne Ahnung von der lebendigen Idee des Wirklichen, des Unbedingten hat, muß einsehen, daß kein Allgemeines als solches so wenig, als ein Besonderes für

sich wirklich seyn könne. Was ist, ist nur das lebendige Band — beyder, nicht als dasselbe bedingend, sondern als von ihm bedingt. Ein Nothwendiges der Menschheit, als Gattung, im Gegensatze eines Zufälligen derselben, als Individuum, mag sich in einer imaginären Pädagogik gut ausnehmen; die wirkliche, an der Idee festhaltende weiß nichts von dieser Imagination.

Du magst ferner mit bloßen Quantitäten als solchen, mit einem qualitätslosen plus und minus im imaginären Begriffe spielen, so lange du willst: du wirst die Natur der Dinge mit deiner hohlen Vorstellung nicht abhalten können, ein irgend wie plus, und ein irgend wie minus zu produziren. Die Natur der Dinge, die Idee kennt, wenn ich Reflexionsausdrücke gebrauchen darf, keine Quantitäten, die nicht Qualitäten, und umgekehrt, sind. Das ist eben das Grundverderben der Mathematik, schon vom Platon als solches beklagt, daß man in derselben aufgehört hat, die Qualitäten zu sehen, und, statt der lebendigen Idee, das eitle Spiel der Reflexion hat herrschend

werden lassen, dessen imaginäre Producte die bloßen Quantitäten sind. —

Die äußere Welt der Existenz, wie die innere der Absicht, sind endlich für sich eben so unwirklich, als das Viele und Eine ohne die lebendige Einheit des Bandes. Die zwey Welten sind nur die Richtungen der Einen, in welcher als der wahrhaft wirklichen stehen muß, wer das Wesen des Menschen als Grundlage der Pädagogik aussprechen will.

Niederer ist durchaus in dem leeren Dualismus des Verstandes befangen, und mit keinem Schritte aus demselben herausgetreten. Das todte Generalisiren mit Umgehung der Wirklichkeit ist das Element, in welchem er alles ansieht. Blos eine Folge von diesem ist es, daß seine Pädagogik, indem sie an der Hand des Unbedingten, in der That aber blos des imaginären Begriffes, eine Methode für alle Menschen und für alle Zeiten gründen will, consequenter Weise von der Gleichheit der Anlagen aller Menschen, höchstens mit Zugestehung eines blos graduellen Unterschiedes, ausgehen muß. Die wahre Pädagogik, die den Tiefen

des Lebens zusieht, und das Gesehene für den Begriff heraufnimmt, muß nothwendig, gerade umgekehrt, von einer wahren Ungleichheit der Anlagen ausgehen, und die bisherige Pädagogik, des Begriffes der allgemeinen Menschheit, als ihres Objectes wegen laut anklagen, daß sie im Nichts der leeren Imagination fuße.

Eben so umgekehrt müssen wir, was Niederer an der bisherigen Pädagogik rücksichtlich der Annahme ungleicher Anlagen tadelt, zwar als eine Sünde gegen ihre einseitige Theorie anerkennen, aber als ein Hingeben an die Natur und den unbewußten Instinkt laut loben, und wünschen, daß derselbe mehr Einfluß hätte gewinnen mögen, als es wirklich der Fall war. Ich berufe mich hier auf die folgende zweyte Abhandlung, und bemerke Folgendes.

§. 10.

Die wahre Pädagogik muß umgekehrt von der Ungleichheit der Anlagen ausgehen.

Das, was man die Gattung, den Charakter der Humanität nennt, ist nicht das Resultat der Kollection der Individuen, mit Hin-

weglassung ihres Verschiedenen: denn dieses wäre ein leerer Begriff, wie der des Baumes überhaupt, dem kein Objekt entspricht; und kein Gärtner behandelt einen Baum überhaupt. Auch kann das Wirkliche der Gattung nicht in der Abstraction von einem Zufälligen, mit Festhaltung eines Nothwendigen der Menschheit liegen: denn es gibt kein solches in der Wirklichkeit, die nur das Identische eines Allgemeinen und eines Besondern aufzeigen kann, was dann der imaginäre Begriff als ein Nothwendiges und Zufälliges, als ein Reines und Empirisches, als Gattung und Individuum unterscheidet. Die Gattung kann nur als lauter Individuen, als ein durch und durch bestimmtes, nur als lebendige Einheit dessen, was man als Gattung und Individuum in der Reflexion unterscheidet, wirklich seyn. Das menschliche Individuum in seinem wahren Wesen aufgefaßt ist selbst Gattung, und wer sie nicht so fassen kann, dem ist überhaupt ihr Wesen, dem ist die Idee der Individualität verschlossen. Diese ist der Centralpunkt der wahren Pädagogik, während dem

die Gattung im Sinne Niederers nichts als der Polster der Gemächlichkeit für die imaginäre Erziehungstheorie bleibt.

Es ist freylich eine ungleich größere und schwerere Aufgabe, die Geschichte der Individualitäten mit den passenden Eingreifungsmitteln in ihr Werden zu schreiben, als eine Methode für Alle an dem Faden eines in allen Menschen gleichen Allgemeinen a priori zu deduziren. Will aber die Pädagogik mehr, als einseitige Imaginationstheorie werden, will sie, was in den Tiefen des Lebens spielt, und der Theorie vorhergehend sich als That, als Sitte des reinen Vater- und Mutterinstinktes ausspricht, im Begriffe nachbilden, und so zur Würde eines wahren nicht mit dem Leben abstechenden Nachbildes des Weltvorbildes gelangen; dann muß sie diese Aufgabe bestehen, oder sie wird von der Kraft des Lebens, von dem höheren Instincte, in den meisten Fällen als Theorie abgewiesen, der die Praxis nicht zusage. Sie wird als unlebendig ohne Einfluß auf das Leben bleiben, eben weil sie in ihrer allgemeinen unbestimmten Haltung auf das

durch und durch Bestimmte des Lebens nicht wirken kann. Sie muß schaden, wo ihre Allgemeinheit in äußeren Einrichtungen niedergelegt als eine feindliche Macht gegen die freye Entfaltung der Individualität auftritt.

Die wahre Pädagogik hat es durchaus mit lauter Individuen zu thun, von denen Einige einander näher, andere entfernter stehen, und durchaus ein eigenes Weltbild, als gerade ihr Höchstes in sich tragen. Ja von diesem Höchsten muß sie ausgehen, will sie lebendig zum Leben sprechen, und in dasselbe hinein handeln. Es gibt also, wenn ich so sagen darf, so viele einzelne Pädagogiken, als sich verschiedene Urtypen in der Menschheit nachweisen lassen, und die Erziehungswissenschaft als Ganzes aufgefaßt wird nicht eher wahr, bis sie auf dem Fundamente eines klar erkannten Menschenreiches ruhet.

Die wahre Pädagogik ist ferner nicht etwas neben dem Staate, oder gar im Gegensatze mit ihm — sie ist im innersten Leben desselben durch einen ewigen Kreis begriffen, als den Staat machend, und von ihm gemacht.

Sie ist es, aus welcher als aus einer ewigen Kraft der Natur — nicht als aus einer willkührlichen Absicht der Menschen die Individualitäten sich in wahre Stände (Geschlechter) ausscheiden, deren verschiedenes äußeres Verhältniß einem durchaus verschiedenen inneren Gesetze folget; weil es kein verschiedenes Aeußeres ohne verschiedenes Inneres gibt, und das Innere das Aeußere, und umgekehrt ist.

Wäre die Gleichheit aller Menschen, mit bloßer Verschiedenheit des Grades, Gesetz der Natur; glaubt ihr, die menschliche Absicht würde der Macht der Natur die durchaus, nicht blos graduell, verschiedenen Stände abtrotzen, und schon so lange gegen sie festhalten können?

Die wahre Pädagogik geht endlich immer gleichen Schritt mit der Weltgeschichte, und erhält nur in ihr, und durch sie ihre Bedeutung. Der Erzieher selbst ist nur ein Zögling jedes Zeitalters. In manchen Zeitaltern kömmt die Erziehung gar nicht als Theorie, als Methode vor: sie ist unbeobachtete Sitte, sie ist That des Lebens, ohne vor das Forum des Begriffes gerufen zu seyn. Hier ist sie am lebendigsten; ob-

gleich ungefaßt von den Begriffsmenschen. Für wen die Pädagogik nur da seyn kann, als Theorie, als in Begriffe gefaßte Methode, den hat ihr wahres Wesen noch nicht ergriffen. Wann die That und die Oeffentlichkeit der Erziehung zurückgetreten ist, wann das Leben aufgehört hat, zu erziehen, dann erscheinet sie in Büchern und Instituten als absichtliche Theorie, in den Perioden der Zeitalter, die der Richtung der jedesmal nach ihrem (der Zeitalter) Exponenten gestalteten Reflexion entsprechen: so z. B. in dem griechischen Zeitalter zu Platons und Aristoteles Zeiten; in dem römischen vorzüglich durch Quintilian; im christlichen Zeitalter im 18ten Jahrhundert und jetzt noch.

Diese Bücher und Institutspädagogik kann nur die Verirrung der unlebendigen Reflexion als einziges wahres Wesen der Erziehung ansehen: der Gang der Welt wird ihr eine Zeit einräumen, auf welche eine andere folgen und die Eitelkeit der angesprochenen Ewigkeit darthun wird.

Will Niederer dem Zuge des Zeitalters nachgebend eine Reflexionsmethode für die gro-

ße gerade jetzt lebende Menge, als ein für sie passendes Erziehungsmittel entwerfen: wir haben nichts dagegen zu erinnern, wenn er nur die leeren Allgemeinheiten hinwegläßt, und sich des Anspruches begibt; daß seine Methode für alle Menschen und für alle Zeiten einziges Regulativ seyn und bleiben müsse. Er erkennt dann die Reflexion als einzelne zeitliche Richtung des Universums, die Gottheit als lebendigen Mittelpunkt, ohne welchen die Reflexion nichts wäre. Wenn er aber diese, als selbstständig für sich, zur geistigen absoluten Zeugungskraft; wenn er die einzelne zeitliche Richtung als Unbedingtes zum ewigen Mittelpunkte aller anderen Richtungen erhebet; wenn er ein Allgemeines in allen Menschen Gleiches als Fundament der Pädagogik fodert: dann folgt er nicht dem Zeitalter (der Reflexion, als einer im Mittelpunkte lebenden Richtung), sondern dem eitlen Zeitgeiste, der, indem er als abgefallene Reflexion für sich selbstständig seyn will, als Strafe seines Abfalles den leeren Schein der Dinge zum unzertrennlichen Gefährten erhalten hat.

§. 11.

Niederers Ansichten über Gemüthsbildung sind unrichtig.

Ganz im Geiste dieses leeren Scheines läßt Niederer S. 257 — 58 seine absolute Zeugungskraft des Geistes in ein Positives, als Geistes- und in ein Negatives, als Gemüths-Bildung zerfallen. Er gibt als Thatsache an, daß die reine Durchführung der Geistesbildung auf jeden Punkte als Reitz auf das Gemüth wirke, und weist Plannann zurecht, der ihm positive Elemente des an sich Negativen der menschlichen Bildung (des Gemüthes) angenommen zu haben schien; indem der Factor der Geistesbildung zugleich einziger Factor der Gemüthsbildung und umgekehrt sey. „Wahrlich, setzt er hinzu, im Wesen, in der Tiefe der Dinge und in der Anschauung ihrer Gesetze und Verhältnisse liegt der Reitz, das Erstaunen, alles, was das Gemüth erfüllt, und nicht in Farbenspielen, nicht in poetischen Floskeln *).“

*) Wahrlich eine sehr unlebendige Betrachtungsart! Das volle Gemüth weiß nichts von dieser

Hier scheint mir Niederer einen wesentlichen Punkt von Pestalozzis That, einen der göttlichsten Ausflüsse seines pädagogischen Instinktes nicht nur zu übersehen, sondern sogar widersprechend gegen denselben aufzutreten.

Pestalozzi hat nämlich da, wo die Stimme seines vollen Herzens, die Fülle innerer Begeisterung, im Zeitwissen ungetrübt, sich mit aller Energie der Einfalt aussprach, die Gemüthsbildung des Kindes an das reine Verhältniß der Vater und Mutterbesorgung, an den heiligen Kreis der Häuslichkeit fester, als je ein Pädagog angeknüpft. Seine Methodenbücher, seine übrigen Schriften sind voll von der Anerkennung, daß, wenn dem Kinde keine Mutter, kein Vater erscheine, es um seine Bildung, um seine Religion geschehen sey.

Zweyheit der Reflexion. Das Farbenspiel und der poetische Ausdruck an den Dingen sprechen es eben so wesentlich, als ihre Gesetze an. Sie eignen ihnen so wesentlich, als Geist und Körper der Menschenkraft. Das Gemüth will keine Gespenster, nur volles Leben sehen, mag sich die Reflexion dieselben auch so lange imaginiren, bis sie Stein und Bein schwört, dieselben zu erleben.

Hört man dagegen Niederer, so gibt es keine positiven Elemente der Gemüthsbildung. Das Kind braucht also zur Entzündung seines Gemüthes keine Mutter, keinen Vater: es bedarf blos eines geschickten Lehrers, der die positive Geistesentwickelung mit ihm durchführet, ihm einen freyen, unbeschränkten Spielraum der Thätigkeit des Geistes nach den unwandelbaren Gesetzen seines Wesens eröffnet, wodurch sein Gemüth ergriffen, und zur Gesinnung, zur Fülle inneren Lebens ausgebildet wird *).

Diese Folgerungen, rücksichtlich der Entbehrlichkeit des Vater- und Mutter-Instinctes, hat Niederer nicht ausdrücklich ausgesprochen; aber sie ergeben sich nothwendig aus seinen Behauptungen: will er die ersteren nicht,

*) Niederer müßte diesem nach consequent bebehaupten; daß die wahre intellectuelle Bildung auch die wahre Gemüthsbildung sey: aber, was soll man denken, wenn er S. 261 die Aufgabe in intellectueller und ästhetischer Hinsicht als gelößt, in moralischer und religiöser dagegen noch ungelößt ausgibt. Stimmen diese Behauptungen zusammen?

so gebe er die letzteren als Verirrungen auf; Ja! sie sind Verirrungen, deren Entstehung sich klar nachweisen läßt.

Wer einmal aus dem Erzeugen der absoluten Einheit sich eine geistige absolute Selbstständigkeit, als Unbedingtes, abstrahirt hat, der muß nothwendig das Gemüth als einzelne Richtung des Geistes festhalten. Wie aber; wenn das Unbedingte überhaupt nicht auf dem Wege einer geistigen Erzeugung liegt, wenn es vor allem Wissen des Menschen als dessen zeitloser Grund, und vor aller Thätigkeit als derselben Macht eintritt; wenn sich das Verhältniß des Menschen zu ihm nur als der gefeyerte Moment der Hingebung, der Liebe, des Gehorsames, des Gottbegeistertwerdens bezeichnen läßt: dann verlieret das Gemüth als einzelne Richtung seinen Sinn; es ist vielmehr heilige Stätte der Religion, es ist Totalität aller Richtungen, es ist unbewußte Kraft, die erst einen wissenden Geist, als einzelne Richtung ihres Mittelpunktes schafft.

Darin liegt also Niederers Verirrung, daß er die einzelne Richtung — den Geist —

zum Mittelpunkte, und das Gemüth — die Totalität — zur einzelnen, und noch dazu negativen, Richtung des Geistes gemacht hat.

§. 12.

Die Religion neben der Kunst und Wissenschaft, eine weitere Folge der Niedererschen unrichtigen Ansicht.

In diesem Irrthume fährt er fort, S. 260, die Religion neben der Moral, Kunst und Wissenschaft, als für sich seyend, zu stellen. Diese unlebendige Einseitigkeit hat in den Schleyermacherischen Reden über die Religion ihren höchsten Ausdruck erhalten. Sie ist in der Jenaer Literaturzeitung (Nr. 131 — 132 vom Jahre 1807) sowohl, als in den Schlegelschen Literarischen Anzeigen in dieser Hinsicht auf eine Art gewürdiget, daß wir nichts mehr hinzuzusetzen haben.

Blos in dem Irrthume, als ob die Religion und ihre Stätte das Gemüth eine Richtung des Geistes sey, fußt der Versuch, für sie eine Elementarbildungsform, neben der Methode für die Geistesentwickelung, aufzusuchen.

Niederer läßt diesen Versuch, von welchem andere (z. B. nur erst Ritter im dießjährigen Februarhefte der pädagogischen Bibliothek von GutsMuths „Schreiben eines Reisenden über Pestalozzi und seine Lehrart" aber S. 133 mit freyem Bekenntniß seiner Dunkelheit und mit richtiger Ahnung seiner Unausführbarkeit) ausdrücklich sprechen, blos errathen. Nachdem er S. 260 „das positive Princip der geistigen Anlage bey der Steigerung seiner Thätigkeit wiederum in die intellectuelle und moralische, ästhetische und religiöse Richtung hat zerfallen lassen: gibt er die Erziehungsaufgabe in intellectueller und ästhetischer Hinsicht durch Pestalozzi als völlig gelöst aus. Es muß daher, so folgt nothwendig, an der Lösung derselben in moralischer und religiöser Hinsicht noch gearbeitet werden: ja! nach Ritters oben genanntem Schreiben ist hier eigentlich das Feld, in welchem Niederer als ein wahrer Johannes lebt. Ehe er sich nun über das Unmögliche weiter zerarbeitet, mache er sich doch, wir bitten ihn, deutlich, was denn die Religion und das Gemüth sey. Wenn es wahr ist, daß sie, die

Totalität aller Richtungen, nur in dem Gemüthe, als ihrem geweihten Mittelpunkte, thronet, wenn sie das innerste Leben der Wissenschaft, Moral und Kunst — das Wahre im Wahren, das Gute im Guten, das Schöne im Schönen ist; wie mag Niederer das Gemüth und die Religion neben der Wissenschaft, Kunst und Moral — das Leben eines Menschen neben seinem Körper stellen, und beyde Leben und Körper noch lebendig finden?

Wer neben der Methode für Kunst und Wissenschaft noch eine Elementarbildungsform für die Religion und das Gemüth sucht, der hat erstens keine wahre Wissenschaft und keine schöne Kunst; und dann will er die unsinnige Aufgabe bestehen, das Centrum, die Fülle aller Radien, zum Radius zu verzerren, und in Vernichtung des Centrums dennoch einen Radius festzuhalten. Diese absolute Verkehrtheit, dieser Widerspruch aller Widersprüche muß entstehen, wo man von dem absolut Verkehrten, der Selbstständigkeit und Freyheit der Reflexion beginnt. Niederer und Pestalozzi mögen daher ihren Versuch einer religiösen Elementar-

bildung, als einer ergänzenden Richtung ihrer Erziehungsmethode, je eher je lieber aufgeben, und dafür, nicht im zeitlichen, sondern im ewigen Wissen, die lebendige Wissenschaft, Moral und Kunst aufsuchen, die des letzteren göttlicher Instinkt in so reicher Fülle in sich bewahrt.

Bey der ganzen Erziehung kann keine Frage darnach seyn, wie die Religion und die Tugend in den Menschen hineinkommen? Denn er trägt sie, als eine Fassung Gottes, als sein Höchstes in sich: es kann, vielmehr umgekehrt, blos davon die Rede seyn, wie sie zum herrschenden Wesen angeregt aus ihm sich herausäußeren? Da sind nun die Wissenschaft, die Moral, die Kunst, die einzigen ihrer würdigen Erscheinungsarten: diese muß als abhängig von der Religion, als einzelne Richtungen derselben, bearbeiten, wer religiös bilden will. Dieß ist, wenn doch von einer Methode geredet werden soll, die einzig wahre für die Religion.

§. 13.
Die Religion, der erste und letzte Schritt der Pädagogik.

Ihr unterscheidet im Menschenalter a) eine Richtung der Contemplation — die Kindheit mit dem Knabenalter; b) eine Periode des Begriffes, der Reflexion — das Jünglingsalter; c) eine Periode der Spekulation — das Mannsalter; d) endlich eine Periode, in der die ursprüngliche Einheit aller Richtungen, aber durchaus entwickelt hervortritt — das Greisenalter.

Alle diese Richtungen, bleiben sie lebendig, können nur Richtungen des theologischen Elements, der Religion, seyn. Die erste Regung des Kindes, sein Sehen, Hören ꝛc., ist nur als Aeußerung ihrer Macht zu begreifen, so wie die letzte Andacht des Greises ihr Werk ist. Sie bleiben dieß, wenn ihr nicht mit unheiliger Hand die Richtung vom Mittelpunkte ablöset, und, statt der natürlichen Hingebung an die Religion, den unnatürlichen Dünkel absoluter Selbstständigkeit und Freyheit mit einer egoistischen Tendenz ihnen nicht einpflanzet.

Habt ihr selbst eine zart und heilig geschonte Seele; ist euer Wissen selbst ein religiöses; zerschneidet ihr die volle Anschauung eures kindlichen Zöglings nicht zu frühe mit dem anatomischen Messer eurer dualistischen Reflexion: so bewahrt er in seiner Contemplation das Empfinden, Begreifen rc., kurz die ganze Religion auf eine seiner jedesmaligen Entwickelungsstufe angemessene Weise. Jede seiner Richtungen, die Reflexion, die Spekulation rc. werden so immer im Mittelpunkte des Gemüths gehalten, Ausdruck desselben, Religion bleiben.

Die Religion ist nicht etwa Ziel der Pädagogik: sie ist vielmehr Bedingung ihres ersten, so wie ihres letzten Schrittes, und muß auf jeder Stufe der Entwickelung als Einheit des Mittelpunktes mit seiner jedesmaligen Richtung ganz da seyn. Es kann in der Erziehung nicht Perioden geben, in denen sich, unabhängig von der Religion, vorherrschend das selbstständige Wissen, andere, wo sich vorherrschend der reine Trieb, die Hingebung, entfaltet; so daß endlich beyde, das selbstständige Wissen und das freye Hingeben, die reine Erkenntniß und

der reine Trieb als Vollendung (S. 257) in einander übergehen: nein! in der wahren Pädagogik darf es von ihrem ersten Schritte an durch ihr ganzes Gebiet hindurch, wenn ich in Niederers Sprache reden soll, nicht mehr Erkenntniß, als Trieb, und beyde immer nur in Einheit geben, also zu keiner Zeit an dieser Vollendung fehlen. Von dem Augenblicke an, in welchem die Richtung das heilige Verhältniß zum Mittelpunkte verlassend für sich etwas seyn will, tritt der Tod der Religion und mit ihr der Wahrheit ein. In der wahren Pädagogik ist jeder einzelne Moment des Lebens so absolut, als der andere; denn alle sind geheiliget durch die eine lebende Religion. Diese ist, wahrhaft betrachtet, im Kinde eben so absolut, als in dem Greise; denn sie ist alles in dem Kinde, wie alles im Greise. Relativ betrachtet erscheint sie freylich als Keim, der erst im Greise zur Frucht reifet: diese Erscheinung trifft aber nur die volle zeitliche Entwickelung ihrer Richtungen; die ewige Einheit dieser Richtungen — die Religion — ist das Wesen des Kindes, wie des Greises.

§. 14.

Sitz der wahren Methode für religiöse Bildung; durch sie das Niedererſche Factum der Gemüthsbildung durch die Geiſtesbildung beleuchtet.

Es leidet alſo keinen Zweifel, daß die wahre Methode für die Religion ſich nur als Methode der Wiſſenſchaft, Kunſt und Moral ausdrücken kann: ſie wäre vollendet, läge der ganze Staat als objektive Einheit dieſer Richtungen in der Beſtimmung des gegenwärtigen Zeitalters. Sein öffentliches Leben würde in allen Einrichtungen den Geiſt der Religion athmen, und als die beſte Methode lebendig zum Leben ſprechen.

Ihr fühlet dieſe Leere, und wollt unöffentlich, wie es in den gegenwärtigen Zeiten nur ſeyn kann, im Begriffe künſtlich leiſten, was das Leben natürlich unterläßt. Ich ehre euer Beſtreben, und umgehe die Bemerkung, daß, wenn ihr eueren Zöglingen nur die wahre Wiſſenſchaft, die wahre Kunſt mit heiligem Sinne behandelt, und die Umgebungen nur halb

erträglich zu machen wisset, sich die Moral von selbst ergeben werde: ich halte vielmehr den Punkt fest, bey welchem wir nun angekommen sind, — den, daß die einzig mögliche Methode religiöser Bildung nur in der Wissenschaft, Kunst und Moral niedergelegt werden könne — weil sich an der Hand desselben Niederers angebliche Thatsache von der Entzündung des Gemüthes an der positiven Geistesbildung am besten würdigen läßt.

Wir haben oben gesehen, daß in dem selbstständig seyn wollenden Geiste und einer auf ihm fußenden Bildung der Tod der Wahrheit und der Religion liege. Niederers positive Geistesbildung, ein Zweig der Zeugungskraft der absoluten Einheit, unterliegt diesem unvermeidlichen Schicksale. Nach letzterem kann das Unlebendige das lebendige Gemüth unmöglich anregen, und eine Unmöglichkeit kann nicht Thatsache seyn; Niederer mag ihre Wahrheit noch so hoch und theuer versichern.

Wird aber die Wissenschaft 2c. und eine auf ihr gegründete Methode als lebendige Richtung der Religion an ihren Mittelpunkt ange-

knüpft; dann muß eine solche Geistesbildung nothwendig Gemüthsbildung seyn: denn im Grunde wird doch nur das Gemüth in seiner Richtung, dem Geiste, bearbeitet; und dann gibt es, wie wir oben gezeigt, keine andere religiöse Bildung, als die Aufregung ihrer Richtungen.

Pestalozzi, wo es der Aufstellung seiner Methode im wissenden Begriffe gilt, im Zeitwissen verirrt; dagegen voll sicheren Tactes für die That an der Hand seines hohen Genius, führte das Wort seiner Methode, immer lebendig aus den Tiefen des göttlichen Instinctes sprechend, mit seinen Zöglingen durch. Es konnte nicht fehlen, das Leben mußte wieder Leben entzünden. Niederer sah die Anregung ihres Gemüthes als Thatsache. Wir sehen sie mit ihm, verunstalteten sie aber nicht dadurch, daß wir sie als Folge an eine selbstständige positive Geistesbildung, sondern an das Leben der Religion selbst, und zwar als die Wahrheit der Geistesbildung, als ihren lebendigen Grund anknüpfen. Niederers Thatsache ist daher in einer Hinsicht falsch, in einer andern

wahr. Diese Zweydeutigkeit heftete er ihr dadurch an, daß er das Resultat des theologischen Elementes für eine Wirkung des methodischen Ganges einer sogenannten selbstständigen Geistesbildung ausgab, die doch ohne das erstere die wahre Gemüthlosigkeit und Ohnmacht ist.

Man muß die Pestalozzische Methode als ein Resultat des Wissens trennen von der Pestalozzischen That, die ein Ausfluß der unbewußten Kraft alles um sich her bezwinget. Seht! sie hält Menschen, seine Gehülfen fest, daß sie der schärfste Stachel des physischen Bedürfnisses nicht von dem Meister zu reißen vermag! Ich kann nicht aufhören euch zuzurufen: Schicket eure Lehrer und Kinder zu ihm! seine Atmosphäre ist ein Segen Gottes für sie, sie können unter der Hand seines Propheten nicht schlecht werden.

Will aber ein im absichtlichen Wissen todter Pädagog nach Pestalozzis Methode eure Kinder behandeln; er wird Fertigkeitsmenschen, brauchbar, sehr brauchbar für die Gemeinheit, aus ihnen machen. Wollt' und dürft' ihr dieß?

Gut! Hat ihnen die Natur den Flug des Genies gegeben; dann müsset ihr sie abhalten von dieser Methode: ihre absichtlichen Ausüber würden durch ihr frühes Bilden nur die Ruhe stören, welche die zarten Keime des Gefieders zu ihrer Erstarkung bedürfen, und so den Flügel im Schwerpunkte der Erde zurückhalten.

Ihr, die ihr glaubt, alles für die Erziehung zu leisten, wenn ihr im Vehickel des Wissens in den Geist der Pestalozzischen Methode eindringet, und nach ihm verfahret, erinnert euch, daß das deutlichste Wort, der höchste Begriff die Kraft nicht hat, mit welcher der Begeisterte Wunder thut! Ihr machet allerdings an der Hand der Methode etwas, nur nicht das, was ihr Urheber unter den hohen Führungen seines herrlichen Instinctes mit ihr kann! Ihr machet bloße Verstandesmenschen, mehr ist an ihrer Hand, als gewußter Methode, nicht zu leisten. Betrachten wir sie nun genauer.

Dritter Abschnitt.

Pestalozzis und Niederers besondere Ansichten in einer Methode ausgeprägt.

§. 15.

Die Pestalozzische Methode, als solche in dem leeren Wesen der Imagination fußend.

„Ursprünglich, sagt Niederer S. 253, beruht die Pestalozzische Methode als solche auf dem mit dem Daseyn gesetzten Gegensatz des Innern und Aeußern, des Reinen und Empirischen, und des wiederum in beyden ursprünglich erscheinenden entgegengesetzten Idealen und Realen. Ihr wesentliches Verdienst ist, diese Gegensätze in ihren ursprünglichen Elementen aufzustellen, zu son-

dern, und von ihrer Wurzel aus selbstständig zu construiren, um das innere und äußere Daseyn, welches das Bewußtseyn nur in der Entgegensetzung anschauet, und ergreift, allseitig darzustellen."

Konnte das leere Wesen des Verstandes klarer beschrieben werden, als es hier geschieht? Es ist das Grundübel aller für sich selbstständig seyn wollenden Reflexion, von Gegensätzen auszugehen, sie als selbstständig zu statuiren, und von einem je ihnen entsprechenden Einfachen, als erstem Gliede an, bis zum letzten, eine Kette zu construiren. Auf der einen Seite entsteht ihr der wirkliche für sich seyende Gegensatz des allgemeinen Reinen, und als sein Ausdruck die absolute Einheit — Zeit ohne Raum. Auf der anderen hält sie das besondere Empirische als für sich seyenden Gegensatz an, und ihr Ausdruck ist das absolut Viele — Raum ohne Zeit.

Indem der erstere Gegensatz das Object der Construction durch die Zahlenverhältnisse, der zweyte den Gegenstand der Formverhält-

nisse bildet; müssen nothwendig diese ein räumliches, jene ein zeitliches Imaginiren werden: denn der Raum ohne die Zeit, und umgekehrt, die Einheit ohne Vielheit, und umgekehrt, sind leere Imaginationen. Diese lassen sich in dem schönsten lückenlosen Zusammenhange darstellen, und zur Bildung des Verstandes als logischen Denkvermögens recht gut benutzen.

Wenn nun das wesentliche Verdienst der Pestalozzischen Methode als solcher, nach Niederer, in der Auffassung und selbstständigen Construction der ursprünglichen Elemente der Gegensätze bestehet: so ist klar, daß eine solche Methode blos im Verstande entworfen auch nur denselben anrege, und nicht mehr zu seyn behaupten dürfe, als Uebung im logischen Imaginiren.

Niederer fühlt diese Leere, und will sie dadurch ausfüllen, daß er die absolute Einheit und den Punkt, die Elemente der Zahl und der Form, als ein rein selbstständiges geistiges Erzeugniß auffassen und behandeln läßt. Allein wie kann das relative Nichts dadurch zu einem

Etwas werden, daß man es für ein Product des absoluten Nichts der Zeugungskraft ausgibt?

So lange Niederer auf der einen Seite eine absolute Einheit, auf der andern eine absolute Vielheit, als Princip der Zahlen- und Formenverhältnisse, stehen läßt, ist an keine Realität der Zahl und der Gestalt zu denken. Realität entsteht blos in Durchdringung der Zeit und des Raumes, blos in dem Maße der Dinge, ohne welches Zahl und Gestalt bloße Imaginationen sind; nicht dadurch, daß man sie ein Product der Zeugungskraft seyn läßt. Ehe wir dieß weiter aus einander setzen, wollen wir erst Niederer hören.

„Als abstrahirt von den sichtbaren Gegenständen, fährt er S. 259 — 260 fort, wesentlich nur die negative Seite, d. i. die Grenze derselben, vorstellend, und daher von diesem Standpunkte aus leer und ohne Realität, als Wechselwirkung zwischen der Natur und der Intelligenz, den Indifferenzpunkt beyder ausdrückend, konnte dieser Stoff (Zahl, Form 2c.) nur dadurch einen positiven Charakter anneh-

men, und reelles Fundament der Entwickelung werden, daß er als ein selbstständiges geistiges Erzeugniß aufgefaßt und behandelt wurde. Practisch war natürlich das erste Geschäft, die Aufsuchung seiner Urelemente selbst. Das Quadrat als Urform, und der menschliche Körper als Typus der Sprache, konnten, theils als empirische, theils als beschränkte Anschauungen, die weder zur Erkenntniß des Wesens der Form, noch der Sprache führten, nicht mehr genügen. Als ursprüngliches Element stellte sich für jene der einfache Punkt dar, von dem die selbstthätige Construction des Raumes und seiner Verhältnisse in ihrer ganzen Ausdehnung ausgeht, für diese der artikulirte Laut, als der materielle und formelle Anfangspunkt der Sprache, und aller durch sie dargestellten Vernunftgesetze und Verhältnisse. Der Punkt, der artikulirte Laut, die absolute Einheit konnten nicht mehr als in sich leer, und als bloße Grenze der Construction der Zahl, der Form, der Sprache betrachtet werden, in dem n i c h t s nichts bleibt, und kein Reales begründen kann. Als Producte der Geistesthätigkeit und als ursprüngli-

che Elemente aller Construction nahmen auch sie vielmehr einen realen positiven Charakter an."

§. 16.

Niederers Verbesserung der Pestalozzischen Methode ist eine wahre Verschlimmerung derselben.

Zuerst wollen wir die Verbesserung in Erwägung ziehen, welche Niederer der Pestalozzischen Methode hier geworden seyn läßt.

Anfangs ging Pestalozzi, nach S. 254, von der Anschauung des Gegebenen in der Natur aus. Er fand Zahl, Form und Wort als die Urbedingungen aller elementarischen Erkenntniß der Sinnenobjekte. Doch in diesen immer wechselnd, überdieß blos ihre negative Seite, konnten sie nur durch gänzliche Trennung von den Dingen als rein selbstständige Naturen, deren Nothwendigkeit sich als gesetzmäßig und lückenlos fortschreitender Zusammenhang aussprach, zum positiven Princip der Erkenntniß erhoben werden. Aber eben der lük-

kenlos forschreitende Zusammenhang foderte ein erstes Glied. Pestalozzi, nach Niederer, das Reine und Empirische vermischend, stellte als Typus der Sprache und der Anschauung des Sichtbaren überhaupt bekanntlich den menschlichen Körper, als den der Form, das Quadrat auf. Allein Pestalozzi's Sinn soll ursprünglich anders gewesen seyn. Diesem sollen das Quadrat und der menschliche Körper, theils als beschränkte, theils als empirische Anschauungen nicht mehr genügen, und dafür die absolute Einheit, der einfache Punkt, der artikulirte Laut, als einzig führend zur Erkenntniß des Wesens der Form und der Sprache, besser zu sagen.

Hat man in der wahren lebendigen Anschauung klar erkannt, daß Zahl und Gestalt so wenig etwas ohne die Dinge, als diese ohne jene sind; weiß man, daß die Mathematik, aus der lebendigen Natur heraus gehoben, nichts als systematisches Imaginiren werden kann: so wird man auch deutlich einsehen, daß die hier

angebrachte Verbesserung eine wahre Verschlimmerung der Pestalozzischen Methode ist. *)

Der menschliche Körper als Typus des Sichtbaren überhaupt, das Quadrat als Typus der Gestalt und der Zahl sind ungleich lebendigere, mehr in das Wahre, in das Wirkliche hinführende Formen, als der einfache Punkt, und die absolute Einheit. Indem der erstere ein wirkliches lebendiges Ding, das zweytere mehr im Sinne des Maßes gehalten ist, so verderben sie die Empfänglichkeit für das Wahre, für das Lebendige ungleich weniger, als der reine Punkt und die absolute Einheit.

Niederer nimmt Anstand an dem Empirischen, an dem Beschränkten, das er in ihnen finden will, seine Reinheitsreflexion drängt ihn,

*) Ich spreche hier von der Pestalozzischen Methode, in wie ferne Niederer sie als Erziehungsmittel zum Höchsten, zur Idee, wie hier geschieht, ausgibt. Wird aber dieselbe (siehe §. 19) in ihrer Sphäre, als Bildungsmittel für den großen Haufen, dem der Schein des Scheines als Höchstes beschieden ist, aufgefaßt: dann läßt sich von einer hier angebrachten Verbesserung sprechen; aus Gründen, die aus der Abhandlung von selbst einleuchten.

dem Einfachen, dem Rationellen das Wort zu reden. Wir sind schon gewöhnt, ihn im Wissen auf dem absoluten Nichts ruhen zu sehen, und freuen uns gerade dessen, was ihn als Empirisches anekelt.

§. 17.

Der Pestalozzischen Methode ist das wahre Wesen der Zahl und Gestalt verschlossen.

Uns genirt das Leben und sein Fluß nicht. Sieht die Reflexion im letzteren den Ausdruck des Vergänglichen, des Nichtigen — das wahre ewige Wissen sieht in ihm nur die Realität der Ewigkeit. Die Gottheit ist alles, aber eben deswegen nichts einzelnes, in welchem sie erschöpft wäre. Niemals tod, immer lebend treten aus ihr die Dinge, als ihre Offenbarung, hervor. Jedes ein eigenes Maß von ihr: aber als Creatur ewig unfähig, ihre unergründliche Fülle zu fassen. Letztere überschwellt daher immer das Maß, um ein neues zu suchen, ohne ein solches zu finden, das sie entschöpfen könnte. Es entsteht ein fortlaufender Fluß, als der ewige Zeuge der unerschöpflichen Realität Got-

tes. So sind die Dinge ewig gemäßiget von Gott, ohne ihn je mäßigen zu können.

Das ursprünglich eigene Maß ist es, was das Ding zum einzelnen, und in dieser Einzelnheit dennoch zum ewigen Dinge macht. In ihm liegt das wahre Wesen der Zahl und der Gestalt. An der Hand dieser, nicht in sofern sie für sich etwas, sondern in wie ferne sie blos in dem Maße sind, wird das Ding hereingeführt in die zeitliche Wirklichkeit — das Ding, nicht als etwas von Zahl und Gestalt verschiedenes (etwa als ein Empirisches, dem sie als Rationales entgegen stehen) sondern wesentlich nur als die eigene Einheit der Zahl und Gestalt, d. i. als eigenes Maß der Gotterfüllung.

Einer Methode, welche die Zahl und die Gestalt, beyde getrennt von den Dingen, an dem Elemente der absoluten Einheit und des Punktes in einer eigenen Lehre durchführen will, muß das wahre Wesen beyder nothwendig verschlossen bleiben. Sie kann herrliche Uebung im logischen Imaginiren für den Verstand seyn; den Sinn für das Lebendige muß sie tödten.

Zahl, Gestalt, Maß oder Ding stehen in demselben Verhältnisse zusammen, als der Mittelpunkt, der Umfang und der Kreis. So wie der Mittelpunkt und der Umfang, beyde für sich, nichts sind, ohne den Kreis; ja! so wie der wirkliche Mittelpunkt und der wirkliche Umfang nichts anders, als der Kreis selbst sind, jener implicite, dieser explicite: eben so sind Zahl und Gestalt für sich nichts; die wirkliche wahre Zahl aber und die wahre Gestalt sind immer das Maß — das Ding selbst, jene ist das Ding in seinem Mittelpunkte, diese dasselbe Ding in seinem Umfange. Jene (die Zahl) ist Einheit der Gestalt, diese (die Gestalt) Gestalt der Einheit; in beyden Richtungen das Ding selbst in seinem Wesen.

Du gelangest nicht zum Kreise, wenn du auf der einen Seite einen für sich seyenden Uranfang des Mittelpunktes, auf der andern einen solchen des Umkreises statuirest: du trittst so nur als ein Wagner auf, der statt eines lebendigen Kreises ein hölzernes Rad zu Stande bringt. Du gelangest auch nicht zum Maße, wenn du dasselbe als die Vereinigung einer

selbstständigen Zahl und einer selbstständigen Gestalt begreifen willst; du müßtest denn ein biblischer Gott seyn, der etwas aus nichts machen kann. Du kannst nur aus dem Maße, als dem prius der Idee nach, die lebendige Zahl und die lebendige Gestalt, als dessen Einheit und Fülle, wirklich fassen; die Selbstständigkeit beyder aber, ohne Ding, ohne Maß, nur imaginiren.

Setzest du eine Welt der Ideen, und eine andere der Körper; so sind die Zahlen die Körper der Ideen in der ersteren, und als solche die gestaltenden Geister der Körper in der zweyteren. Wir muthen dir den tiefen Sinn der pythagoräischen Zahl, der in dem ersteren Verhältnisse ausgedruckt ist, nicht an; fodern aber von dir als einem Aufgeklärten, daß du keine Gespenster — Geister ohne Körper, Körper ohne Geister — sondern nur das Leben — Geister mit Körper, Körper mit Geister — glaubest. Du trittst aber wirklich als ein Hexenmeister und als ein Gespensterbanner auf, wenn du das Rationale der Zahl und Gestalt ohne Em-

pirisches in der Wirklichkeit festzuhalten unternimmst. *)

*) Es wäre eine eigene nicht uninteressante Aufgabe, historisch nachzuweisen, wie die im Zeitwissen befangenen Pädagogen, namentlich der Recensent der Pestalozzischen Schriften in der Jenaer Literaturzeitung mit den daselbst gemusterten Schriftstellern auf Niederer einfloßen, und die Richtung des Zeitwissens in ihm bestärkten. Kein Einziger von ihnen hat sich über die Reflexion erhoben, und das wahre Wesen der Zahl und Gestalt ergriffen. Der genannte Recensent rügt die Pestalozzische Zahlenlehre; daß in ihr die Vernunft zu den Augen in die Lehre geschickt werden müsse, um die Wahrheit zu erkennen. Er klagt darüber, daß der Zögling sich alles im Raume vorstellen müsse, um zu versuchen, ob ihm die Zahl auch Wahrheit lehre. Niederer gibt ihm zu, daß die Zahl in reinzeitlichen Verhältnissen ohne alle räumlichen Beziehungen auch nach seinem und Pestalozzi's Sinne gehalten, und nur durch einfache Striche objectiv gemacht, keineswegs in der Form des Raumes vorgestellt sey: er bestätiget so wiederholt die Leerheit des imaginär-logischen Geistes, die wir ihm früher nachgewiesen haben. Pestalozzi's Methode, ursprünglich ein Kind seines Herzens, nach seinem eigenen Ausdrucke, scheint mir, wenn ich auf die Zeiträumlichkeit und Raumzeitlichkeit der Formen ihrer ersten Darstellung der Zahl und Gestalt sehe, nicht eher die vertheidigte Trennung beyder gemacht zu haben, als bis sie durch Hülfe Niederers

Ich kann hier eine Bemerkung nicht unterdrücken, die aus der unbefangenen Betrachtung des Zeitgeistes hervorgeht. Von der Mitte des 18ten Jahrhunderts an bis hieher, hat man im Luzianischen Geiste, oftmals mit einer wahren Aufklärungswuth, den Gespenster- und Hexenglauben glücklich angegriffen, dabey aber nie mehr wahres Hexen- und Gespensterwesen getrieben, als gerade damals und jetzt noch. Es tritt hier dieselbe Reaction des Zeitgeistes

und anderer ein Kind seines Verstandes wurde. Diesem mag es hingehen, sich eine Vernunft zu imaginiren, die zu den Augen, und Augen, zu denen erst die Vernunft geschickt werden müsse: die wirkliche Vernunft ist nicht ohne Sehen, und das wirkliche Sehen nicht ohne Vernunft. Freylich! eure Reinheit genirt das Empirische, ohne daran zu denken, daß das Empirische, was ihr dem Reinen entgegensetzet, so gut eine imaginäre Abstraction ist, als euer Reines. Die Wirklichkeit weiß nichts von beyden, als solchen: sie gibt euch blos wesentliche Dinge — Zahlen unter dem Exponenten der Gestalt, Gestalten unter dem Exponenten der Zahl. Von dem Augenblicke der Trennung beyder von einander an, tritt für euch die Wirklichkeit zurück, und der Schein der Imagination beginnt. Wer hierin die Vernunft finden kann, dem muß sie blos als leeres Imaginationsvermögen erschienen seyn.

gegen sich selbst auf, die uns gleich im Anfange begegnete.

§. 18.

Die Pestalozzische Methode ist blos anwendbar für die Classe der Erwerbenden im weitesten Sinne.

Im Sinne dieser Reaction ist die Pestalozzische Methode in das Wissen herausgetreten, und als solche nichts, als Verstandesbildung geworden, die alles andere, nur nicht das Wirkliche, das Lebendige in einem so lückenlosen Zusammenhang gebracht hat, daß man an ihrer Hand wirklich Meister alles Unlebendigen werden kann. Sie gibt den Schein des Scheines, unter dessen Führung man augenblicklich und mit sicherem Tacte den einzelnen Schein verstehen und für das gemeine Leben verarbeiten, recht tüchtig lernt. Sie ist für Menschen, denen die Idee verschlossen, dagegen, um mit Platon zu reden, eine richtige Vorstellung (δόξα) gegeben ist, an deren Hand sie im Gebiete des Nützlichen ausreichen: sie ist für die Klasse der Erwerbenden im weitesten

Sinne des Wortes, nicht aber für die Höherstehenden, am wenigsten für die Heroen und Dämonen der Menschheit.

Der große Haufen muß zu frühe bürgerlich existiren, als daß ihm eine höhere Bildung zu Theil werden könnte, und frommen dürfte. Für ihn ist die Vereinzelungs- und Naturzerstickelungs Methode, die getrennte Zahl und Gestalt. Ihr fester logischer Gang wird ihn im Zerstücken und Zusammensetzen des Einzelnen vortrefflich leiten, und zu brauchbaren Werkmeistern machen: höheres Leben kann sie als Methode nicht geben, weil sie es nicht hat.

Die genialische Kraft bedarf zu ihrer Entwickelung ganz anderer Wege, als sie gezeigt hat. Pestalozzi erkennt im ersten Bande seiner Wochenschrift selbst an, daß der Gang der Natur reinere, aber nicht so schnelle Resultate gebe, als sie die nöthige Berücksichtigung des bürgerlichen Lebens von seiner Methode erhalte. So beschränkte sich dann die Methode hierauf, und gebe den Anspruch auf Universalität als einzig richtiges und umfassendes Bildungsgesetz für die ganze Menschheit

auf. Sie gelanget nicht dadurch zu dieser Höhe, daß man nun angefangen hat, und fortfährt, nach ihr die Geographie, die Naturgeschichte und alle einzelnen Wissenzweige zu bearbeiten, und ihr so eine breitere Grundlage zu verschaffen. Ihr Geist muß den Sinn für das Lebendige tödten, wohin er getragen wird. Wehe den Wissenschaften, wenn es diesem, in seinem höchsten Fluge blos logischen, Geiste gelingen könnte, sich als den höchsten geltend zu machen! Doch dagegen schützt der nothwendige Gang der Welt, dessen unwiderstehliche Gesetze alle Einseitigkeiten, und eben deßwegen keine einzelne als lange herrschend über die anderen duldet.

§. 19.

Einzig richtiger Gesichtspunkt für die Beurtheilung der Pestalozzischen Methode.

Wollt ihr den Wirkungskreis und die Bedeutung der Pestalozzischen Methode noch näher schauen: denkt euch die ganze Menschheit als einen einzigen großen Menschen! Dieser hat mit dem Werden des Weltkörpers eine Kindheit,

ein Jünglings-, ein Manns- und ein Greisenalter. In jeder dieser großen Perioden entfaltet die Einheit seiner Kraft mit allen ihren Organen eigene Richtungen. Diese darzustellen ist mit die Aufgabe der Weltgeschichte, ihr inneres wahres Wesen die ungesehene Pädagogik in ihrer Gesammtheit. Die Pädagogik, welche in je einer dieser Perioden die ihr entsprechende Richtung verfolget, kann nur wahr seyn, in so ferne sie in der Gesammt-Pädagogik d. i. in dem innersten Geiste der Weltgeschichte fußet. Getrennt von dieser, wird sie geistlose unwahre Einseitigkeit.

Nur in ihrer ersteren Haltung wahr, muß sie, obgleich nach der Hauptrichtung — dem Zeitalter — schon abgetheilt, sich hier wiederum in so viele Zweige, als eigene Pädagogiken, abtheilen, als sich an dem großen Menschen, der, obgleich unter der Vorherrschung einer Richtung, dennoch nur als Einheit aller Richtungen in je einer Periode existiren kann, eigene Organisationen unterscheiden lassen. Die einzelne dieser Pädagogiken hat es mit der Bildung je einer derselben zu thun. Nun erlau-

bet mir, der größeren Klarheit wegen, das Bild des großen Menschen weiter zu zeichnen.

Er ist **ein** Mensch; alle seine Organe mit ihren verschiedenen Abstufungen sind in dem Mittelpunkte seines Lebens gehalten. Ein Pulsschlag verbreitet die Lebenskraft an alle; jedes aber verarbeitet sie verschieden, und wird hiedurch ein eigenes, durch die Gesammtkraft gebildetes und zu ihr wieder hin bildendes Wesen. Alle gehören zu ihm, als dem **einen** großen Menschen.

Setzet ihr, statt des großen Menschen die gesammte Menschheit, statt seiner Organe die einzelnen Individuen: so habet ihr erstens ein wahres Band unter den Menschen, in so ferne sie alle durch die eine Menschenkraft gehalten und belebt sind; ihr habet aber auch zweytens eine wahre Verschiedenheit, in so ferne sie als eigene Organe mit einer verschiedenen Dignität die eine Lebenskraft verschieden verarbeiten.

So wie nun an dem großen Menschen bey der durchgängigen Verschiedenheit seiner Organe je einige einander näher stehen, und zusammen eigene Organisationen z. B. die der Füße, der Arme u. dergl. bilden, eben so bil-

den je einander näher stehenden Individuen eigene Classen, deren Bildung nach eigenen Gesetzen zu Stande kommt. Die Darstellung je dieser verschiedenen Bildungsgesetze je nach der Verschiedenheit der Urtypen ist das Object der Pädagogik je eines Zeitalters. Geht diese Darstellung gleichen Schritt mit der Weltgeschichte, so erscheint die Gesammt-Pädagogik, der ersteren innerste Geist.

Die Pestalozzische Methode darf weder als Gesammt-Pädagogik, noch als umfassende Pädagogik des Zeitalters, sondern blos als eine Richtung der letzteren, als gerade jetzt passendes Bildungsgesetz für die Füße und Hände an dem großen Menschen begriffen werden. Die höheren Organisationen an demselben sind ihr fremd: man darf sie daher gar nicht nach denselben beurtheilen. Was auch Niemeyer gegen sie als Universalerziehungsmethode in seiner Manier Treffendes gesammelt hat, sein Tadel kann ihren Geist in dieser Sphäre nicht treffen. Er hat die Stellung derselben zum Universum, und besonders zum Zeitalter in ihm, ganz und gar nicht begriffen; und in Folge dieser Unkunde bey sehr

kluger Beurtheilung des Einzelnen, zu klug ihr wahres Wesen übersehen. Die Pestalozzische Methode ist in ihrer Sphäre wahr, ihr Geist vollendet, die Form fast größten Theils gebildet; bald vollends fertig. Sie ist ein gerundetes Ganzes, aus welchem sich nicht blos einige Theile als sehr brauchbar in die allgemeine Erziehung herüber nehmen lassen. Wer das vorschlagen kann, muß die Formen eines fremden Genies seinem eigenen klügelnden Geiste unterwerfen, dabey aber ersteres nothwendig verfehlt haben. Nur als ein Ganzes, im Pestalozzisch-Niedererschen Geiste gehalten, bezeichne ich sie als vollendete, gerade jetzt passende, Bildung für den großen Haufen.

II. Aufsatz.

Einige Ideen

über die wahre Pädagogik, vorzüglich über die Platonische Ansicht derselben.

Was das Zeitalter seine Philosophie nennt, wer weiß es nicht, wie sehr dieß auf die Grundansicht der Pädagogik gewirkt hat? Aber nur wenige Stimmen haben sich bis jetzt mit züchtigender Rede und im heiligen Unmuthe darüber vernehmen lassen: wie die Wuth des Verstehens selbst bis auf die Lehrbücher der niedrigsten Dorfschule eingedrungen, alles Heilige begeifert und entstellt; wie die Herrschaft des imaginären Begriffes, ohne Gefühl für das warme Leben der Dinge, der Wirklichkeit kühn spottend, generalisirte, physische und moralische Welten schafft, die nirgends existiren; wie der freche Uebermuth selbst der Gottheit gebietet, in die Kleinheit seines Begriffes hineinzukriechen, oder gar nicht zu seyn; wie so das wahrhaft Göttliche ganz verkannt, selbst das Menschliche nur in seiner von Gott abgewandten Sei-

te aufgefaßt, nichts, als einen lügnerischen Schein des Höchsten in einer Moral darbietet, welche die Zwietracht im Menschen — den Kampf des besseren Theiles gegen den schlechteren als nie zu vollendend — durch ein Postulat verewiget, und herrisch gebietend nur Unterworfene, keinesweges aber Selige kennt.

Man kann sich nicht länger mehr verhehlen, was, wenn gleich nur noch von Wenigen, aber doch kräftig ausgesprochen, und über jeden Zweifel hinaus bewiesen ist; daß nämlich das Zeitalter in einer kühnen und kolossalen Zeichnung (der Wissenschaftslehre) sich selbst mit seiner höchsten Zentrifugenz von der Gottheit abgebildet, und so wider seinen Willen, nach den ewigen Gesetzen der Natur den Anfang einer Zentripedenz motivirt habe, durch deren unaufhaltsamen Zug jedes absichtliche Widerstreben vernichtet wird.

Man weiß, jede einzelne Wissenschaft in ihrem wahren Wesen betrachtet, ist nichts anders, als die eine Grundidee des Wahren, nur in einer bestimmten Beziehung aufgefaßt. Als solche erwartet die Pädagogik erst ihren wis-

senschaftlichen Charakter; indem man bisher dieselbe meistens nach dem einseitigen Typus einer moralischen Ansicht construirt hat, die, ein Zweig der gestürzten Systeme, unvermeidlich an ihr Schicksal gefesselt ist. Diese Systeme, wenn gleich nur erst entworfen, sind Antiquitäten geworden; aber als Zeichen der Zeit ewig merkwürdig. Aus der todten Vergangenheit läßt sich kein Leben in die Pädagogik zurück rufen, und man muß entweder auf wissenschaftliche Ansicht in derselben verzichten, oder die Grenzen der Ichheitsreflexion durchbrechend bis zu den Ideen hindurch dringen, und nicht sie fassend, sondern von ihnen ergriffen und begeistert den prometheusischen Funken in das Gebiet der Erziehung zurückbringen.

Viele, entrüstet über die Vernichtung des mühsam eingelernten Systemes, und jeder anderen wissenschaftlichen Ansicht gram, aus Furcht einer gleichen Vernichtung; zu schwach das wahre Wesen der Dinge zu schauen, haben sich, mit Hintansetzung der Wissenschaft, in den Detailen der Erziehung festgesetzt, glücklich, wenn sie der mystische Zug einer besseren Individua-

lität unbewußt hie und da das Rechte treffen läßt. Andere, die Blößen der geltenden Systeme fühlend; aber, die doch gerne ihre Wissenschaft haben möchten, die Subjectivitätsspekulation nicht aufgebend, suchen unter neutraler Fahne für ihre eklektischen Compositionen, die allenthalben ausgestoßen werden, doch in der Pädagogik ein Plätzchen.

Andere, den geschlechtslosen Bienen gleich, sammeln das unabhängig von ihnen Produzirte, und im Grunde nur Registratoren, erlangen sie dennoch bey einigen den Ruhm der Superiorität über die Erzeuger, indem man sie Spekulation und Erfahrung in brüderliche Einheit bringen läßt; ohne daran zu denken, daß die Spekulation und die Erfahrung, welche man sie vereinigen läßt, sich entweder ewig feindlich fliehen, oder welchselseitig vernichten müssen.

Aus dieser an Varianten reichen Periode, erhebt sich, von dem allen nichts wissend, ein Mann von seltener Energie, ein kräftiger Gefühlsmensch; tief und stark spricht er seine bessere Individualität aus: aber das Bild seines

Gedankens strahlt nicht klar und hell aus der breiten Fläche eines kalten Verstandes, sondern schimmert nur in unterbrochenen Zügen aus den Zwischenräumen eines mächtig wogenden, tief bewegten Willens, und wird hiedurch ein neues Räthsel für die wunderbar bethörte, im Begriffe befangene Menge.

Die ihn in seiner eigensten Ansicht ergriffen haben, wissen, daß auch sie eine Einseitigkeit, aber eine der besseren, für eine große Sphäre Totalansicht ist.

So sind denn die Fäden der wissenschaftlich geglaubten Einheit in der Pädagogik zerrissen, und mehr als je kündiget sich das Bedürfniß einer wahren wissenschaftlichen Grundansicht, zugleich mit um so gewisserer Aussicht auf dessen Befriedigung an; je lebendiger die ächten Anklänge der uralten Philosophie aus dem ehrwürdigen Alterthume, auf den Trümmern des anschauungslosen Neologismus die besseren Köpfe der Nation bereits angesprochen haben.

Was im Geiste derselben von einigen Wenigen in die Pädagogik herüber genommen, ist

nur die erste Ahnung, noch nicht mit fester Hand durch das Ganze greifende, deutlich ausgesprochene Grundansicht; viel zu schwach und noch zu körperlos, als daß sie sich mit Erfolg der erwähnten wissenschaftlichen Verwirrung gegenüberstellen könnte.

Unter diesen Verhältnissen dürfte es den Bemühungen der Wissenschaftsfreunde sehr zusagen, das blühende Alterthum zu fragen, als was denn seinen ausgezeichnetsten Organen die Erziehung galt; vielleicht daß sich bey der Oeffentlichkeit seines gebildeten Lebens und dessen bestimmter Gestaltung einzelne hellere Strahlen zu einer Lichtmasse vereinigen, an deren überall hinströmenden Fülle auch die tiefste Nacht der Verwirrung, so wie der rechte Weg zum Ziele gehörig erleuchtet werde. Da Platons göttlicher Genius auch hierin das Herrlichste und Schönste, was dem Alterthume zu schauen gegönnt war, gesehen hat: so wollen wir versuchen einige Züge seiner Erziehungsansichten zu zeichnen, vorerst aber negativ auf dieselben vorzubereiten.

Man kann nicht zum Wesen der Erziehung dadurch gelangen, daß man dieselbe in den einzelnen Beziehungen auffaßt; denn sie ist in der einzelnen Beziehung nur deutlich, wenn man vorher das Unbezogene in ihr kennt. Freylich! Eure Zimmerleute messen nach Schuhen und Linien das Todte, und eure Schneider die Höhen und Taillen der Lebendigen, ohne das Wesen des Raumes zu fassen! Ihr, die ihr so gerne populär seyn wollt, habt ihr den Endzweck, der Gemeinheit etwas von eurer Wissenschaft zu zeigen, so thut ihr freylich wohl, aus ihr einzelne handgreifliche Piecen, z. B. eine physische, eine moralische, eine intellectuelle Erziehung auszuscheiden, und in ihnen die Handgriffe für eure Meister zu dem Zwecke niederzulegen, damit sie den äußeren Schein des Lebens zierlich abgeglättet vor die Leichensteine des Geistes stellen können. Niemand hat etwas dagegen zu erinnern, und wir wissen, wie wir mit euch daran sind. Wollt ihr aber auf diesem handwerksmäßigen Wege des Vereinzelns und Wiederzusammenfassens zu der Anschauung des Wesens der Erziehung vordringen, so bedenkt doch,

wie thöricht der Mathematiker handeln würde, der ausgehend von dem Schuhenmaße des Zimmermannes, in der Vereinigung desselben mit dem beweglichen Konturenmaße des Schneiders und dem starren Winkelmaße des Steinhauers seinen Begriff des Raumes nachweisen wollte? Oder wisset ihr vielleicht nicht, daß, wer die Linie eben nicht handwerksmäßig gebrauchen, sondern in ihr das Wesen anschauen soll, vorher erst den Begriff des Raumes besitzen müsse, eben so der, welcher z. B. die physische Erziehung richtig auffassen soll, vorher das Wesen derselben überhaupt schon kennen muß? Oder besitzt ihr gar das Geheimniß, die Modifikation der Sache vor ihr und ohne sie begreiflich zu machen, und auf diesem sich selbst zerstörenden Wege endlich zu ihr zu gelangen?

Man kann auch nicht zum Wesen der Erziehung vordringen, wenn man an der Hand einer allgemeinen Menschheit und Moral den Weg zu ihr versucht. Dieß wird sich bald zeigen.

Platon wußte nichts von eurer allgemeinen Menschheit und allgemeinen Moral, aus welcher ihr die Begriffe über Erziehung als

einzig hernehmbar glaubet; und dennoch hat er das Wesen der Erziehung, bis jetzt unübertroffen, in einer Höhe und Reinheit aufgefaßt, wie es nur der entschiedene Liebling der Götter und der Musen auffassen und darstellen konnte.

„Was sagst du? Eine vollkommene Erziehung ohne allgemeine Menschheit und Moral?"

Ja! sagen wir; und ehe wir weiter mit euch sprechen, hört erst, was der rationale Pflanzenerzieher zu euch sagt!

„Meine Herren! Man hat zeither die Pflanzenerziehung viel zu unwissenschaftlich und ohne reine Begriffe behandelt. Man sah nur immer auf das Konkrete und Bestimmte jeder Pflanze, und, versunken in den rohesten Empirismus, achtete man nicht auf das höchste Princip ihrer Behandlung. Dieses muß aus dem reinen Charakter der Gewächse aufgefunden, und durch alle Beziehungen hindurch als einziges Regulativ festgehalten werden. Ich habe es aufgefunden, höret und staunet!"

„Alles Endliche und Bestimmte an den Pflanzen — diese Wurzeln, diese Stämme, diese Verzweigungen — habe ich aus ihrem Be-

griffe herauspurgirt, und nichts zurückbehalten, als die reine Wurzelheit, die reine Stammheit und die reine Zweigheit; ihre Harmonie gibt den Charakter der reinen Pflanzheit."

„Nun starret bis jetzt in euren Feldern und Gärten ein plumper, störrischer Krautkopf neben einer biegsamen und schlanken Weide, und die Ceder trägt ihr Haupt in die Wolken, während die Quecke auf dem Boden kriecht. Da jedes von den genannten Subjecten eine Pflanze ist, und als solche den Charakter der Pflanzheit in sich trägt; diese Idee aber, wenn gleich in theoretischer Hinsicht logisch denkbar, ohne alle Realität, dennoch von practischer Seite sich als das Gewisseste und Heiligste durch ein unabweisbares Gefühl ankündiget, sofort eben deshalb erreichbar seyn muß, je höher die moralische Gewißheit über der physischen stehet: so habe ich meine ganze Tendenz dahin concentrirt, die Disharmonie eurer Krautköpfe mit euren Weiden, und die Unproportion der Ceder mit den Quecken in die reine Einheit der Pflanzheit aufzulösen, und durch die reine Synthesis

des Reinen den ewigen Frieden und die längst ersehnte Gleichheit für alle Pflanzen herbeyzuführen."

„Freylich wird dieß nicht so geschwind von Statten gehen; aber laßt euch durch eine beschränkte Seheweise nicht irre führen: denn was vermag ein Zeitraum von Jahrtausenden gegen eine moralisch accreditirte Idee?"

„Und da diese Realisirung nur in unendlich fortschreitender, nie zu beendigender Zeit möglich ist: so habt ihr dafür auch die gewisseste Ewigkeit und Unsterblichkeit eurer Pflanzen. In dem Anbetrachte nun, welch' ein großer ökonomischer Vortheil — —"

(Ihr, ihn unterbrechend.) „Ey du französischer Windbeutel! Was willst du uns da für eine luftige Lehre aufdringen, bey welcher alle unsere Pflanzen zu Grunde gehen müssen! Wie willst du den Krautkopf und die Weide, die Ceder und die Quecke, die heterogensten Pflanzen, nach einer und derselben obersten Regel in ihr Wesen eingreifend behandeln, ohne sie eben deshalb als einzelne bestimmte Wesen für unsere Küche zu vernichten? Weißt du nicht,

daß jeder dieser Pflanzen ein verschiedenes Maximum ihrer äußeren Gestaltung und inneren Bildung von dem göttlichen Schöpfer zu unserem Vergnügen mitgetheilet sey, damit sie als Varietätenfülle unsere Sinne nicht ermüden, und mit immer neuen Reitzen kitzeln mögen? Fällt dir denn nicht bey, daß deine allgemeine Pflanzenmoral an dem Satze scheitern müsse, daß der moralischeste Krautkopf dennoch nur der beste Krautkopf, und im gleichen Verhältnisse jede Pflanze in ihrer höchsten Bildung nur ein ihr allein und eigens entsprechendes Ideal realisire. Packe dich, mit deinem hohlen und leeren Nichts, und bringe es da an, wo man auf den Gräbern der Vernunft den leeren Schein der Dinge apotheosirt!"

Der rationale Pflanzenerzieher. „Wie! ihr schimpfet meine Lehre ein hohles Nichts! Habe ich sie etwa nicht den innersten Geheimnissen eurer Wissenschaft nachgebildet? Wie angemessen steht meine reine Wurzelheit und Zweigheit eurem reinen, von allem Stoffe abgesäuberten Erkenntniß; und eurem inmateriellen Begehrungsvermögen gegenüber. Wie eure reine

Menschheit durch Abstraction von allem Bestimmten und Empirischen, so meine reine Pflanzheit durch Ausscheidung aller bestimmten Wurzeln und Stämme. Wie der Ausdruck euerer reinen Menschheit die Harmonie des reinen Erkenntniß- und Begehrungsvermögens ist, so die reine Pflanzheit die Uebereinstimmung der reinen Wurzelheit und Zweigheit. Euere reine, alle Menschen gleich umfassende Moral, sollte sie nicht das wahrste Abbild in meiner reinen Pflanzenmoral finden? Und euere Unsterblichkeit und Ewigkeit, worauf ihr so stolz thut, kömmt sie, so bewiesen, nicht auch meiner Pflanzheit zu? So lange ihr daher euere Lehren als die Erleuchtung des Jahrhunderts gläubig behauptet, muß ich, consequenter als ihr, eueres Schimpfens ungeachtet, auf meiner rationalen Pflanzenerziehung bestehen."

Laßt uns nun auch ein Wort sprechen. Bleibt ihr bey euerer Lehre der allgemeinen Menschheit und Moral stehen, so hat der rationale Pflanzenerzieher unwidersprechlich recht mit der seinigen von der allgemeinen Pflanzheit. Wollt ihr die Unwahrheit der letzteren,

so gebt doch, wir bitten euch im Namen der mißhandelten Vernunft, den hohlen und luftigen Begriff einer allgemeinen Menschheit und Moral auf, der, ein Product des ideenlosen Verstandes, das Jahrhundert in der Weltgeschichte brandmarken wird.

Homogenisirt doch nicht länger die Individuen durch Ablösung des Bestimmten zu langweiligen und leeren Doubletten einer numerischeinen reinen Menschheit; schauet vielmehr mit sinnvollem Blicke in das Heiligthum der schaffenden Natur: weiser, als ihr heterogenisirt sie die Menschheit zu Individuen, und, indem sie das Göttliche in jedem auf eine besondere Weise gestaltet hervortreten läßt, offenbart sie die unendliche Fülle des schaffenden Gottes in ihrer majestätisch erhabenen Totalität.

Der Begriff der Individualität ist bey weitem der Centralbegriff der ganzen Pädagogik. Nicht, was ihr wollt, nicht euere Einfälle, und könntet ihr sie auch aus euerer practischen Philosophie als Vernunftpostulate nachweisen, dürfet ihr dem Zöglinge aufdringen; ihr würdet

so einen Mord an dem begehen, was dem Individuum sein Heiligstes ist. Begreifet doch einmal die Verhältnisse des Göttlichen und Ewigen, und gehet mit heiligem Sinne dem nach — nicht was ihr, sondern was die Gottheit durch das Individuum dargestellt wissen will! So gewiß es ein menschliches Individuum ist, eben so gewiß trägt es (eine besondere Gestaltung des Göttlichen, idea) die Anlagen eines ganz eigenen Weltbildes in sich. Fasset diese ihm von Gott eingezeichneten besonderen Elemente, unterstützet es einzig nach Maßgabe dieser in seinem Streben, damit ihm dieß sein eigenes und einziges Weltbild im Fluße der Endlichkeitsverhältnisse immer gegenwärtig bleibe, und in seinen individuellen Begegnissen als gestaltende Kraft (als κοσμος im Platonischen Sinne) hindurch scheine; nun so werdet ihr euer Individuum erzogen haben.

Höret ihr auch in der wahren Pädagogik von allgemeinen idealen Ansichten, so haltet sie ja nicht, um in euerer Sprache zu reden, für constitutive Principien, nach denen ihr so fort das Wesen aller euerer Zöglinge behandeln kön-

net; sondern denkt blos an euere regulative Principien, und sehet vielmehr in den Idealen eben so viele Geschichten von Individuen, die man euch im Style des hohen Epos erzählet, damit ihr euere Augen an den hohen Gestaltungen des Göttlichen weiden, und aus den höheren Analogien einen sicheren Sehertact, so wie aus dem begeisternden Schauplatze eine heilige Weihe zur Auffindung und Behandlung der Idea eures individuellen Zöglinges gewinnen möget!

Jetzt zu Platon! Sein Schauen in die Natur der Dinge war zu sinnig und göttlich, als daß er ein leeres Nichts von allgemeiner Menschheit zum Centralbegriff der Erziehung hätte machen können; sein Ausgangspunkt war vielmehr die so eben erwähnte Individualität. Wenn Schleyermacher in seiner Einleitung zu Platons Parmenides behauptet, daß die Kraft des Mythos die innere Natur der Dinge oft mit einem Reichthume und in einer Tiefe darstelle, die die Wissenschaft nur selten und nur in Wenigen erreiche; so schauet die Wahrheit hievon in dem geistvollen Mythos, der

zu der Ahnung des Ganzen der Philosophie, mit welcher Platon im Phädros beginnt, den lieblichsten Accord bildet, und wie eine heilige Musik die hellsten wissenschaftlichen Anklänge über die Individualität begleitet. Wir können euch das herrliche Gemälde nicht hieher zeichnen; nur einige Ideen über Platons pädagogisches Glaubensbekenntniß wollen wir angeben.

„Der Eintritt in eine menschliche Gestalt ist nur einer Seele gestattet, die wenigstens einmal das wahrhaft Seyende, wenn auch noch so kurz, geschauet hat. Beym Auszuge der seligen Götter aus dem Olympos schauen nun einige Seelen mehr, die andern weniger, kürzer und länger von dem wahrhaft Seyenden. Alle aber, die das wahrhaft Seyende schauen, schauen es nur unter Anführung besonderer Götter: einige in Gesellschaft des Jupiter, andere der Juno, wieder andere des Apollo u. s. w. Nur, was eine Seele in Gesellschaft eines Gottes geschaut hat, nur das kann sie im irdischen Leben als ihr Höchstes und Heiligstes erreichen; keineswegs aber das, was in

Gesellschaft eines anderen Gottes von einer anderen Seele ist angeschauet worden: so wie denn z. B. wer das wahrhaft Seyende nicht unter der Anführung der Musen geschauet hat, ewig nicht in das Heiligthum der Dichtkunst eindringen wird. Die Verehrer z. B. des Jupiter nun, wenn sie in der Gestalt eines Jünglinges den Ausdruck jener geschauten Urschönheit finden, werden hierüber entzückt, und mit einem heiligen Enthusiasmus an den Jüngling gefesselt, damit sie ihm Tag und Nacht anliegen, das zu werden im Leben, wozu er durch das dort geschaute Urbild bestimmt ist."

Handelte es sich um Platonische Worte, und nicht vielmehr um die Auffassung ihres Geistes: ich könnte euch mehrere Stellen in anderen Platonischen Gesprächen citiren, in welchen von einem göttlichen Bande geredet wird, das verschieden gestaltet durch die menschliche Natur hindurchziehend mit den Göttern verbinde, während dem ein anderes niederes uns mit dem Wechselnden und Vergänglichen zusammenbringe, dem man sich nicht hingeben dürfe. Allein schon genug, um einstweilen, bis sich

die Sache noch deutlicher zeigen wird, mit euch zusammen zu rechnen, was Platon sich unter Erziehung dachte. Wir sind bis hieher gekommen:

Platon setzte als Bedingung der Erziehung,
die Auffassung der Individualität des Zöglings,
als ihr Geschäft,
die Unterstützung desselben zu dem Zwecke, daß ihm das göttliche besondere Band, (seine Idea) im Flusse des Wechselnden als gestaltend gegenwärtig bleibe, und endlich herrschendes Wesen des Zöglinges werde,
als Seele ihrer Methode,
durch Homogenität des Geistes bedingte Liebe zum Zöglinge,
fest.

Schauet her! Keine allgemeine Moral, jedes erziehbare Individuum voll von einem eigenen Gotte, aufblühend unter der zarten Hand der Liebe eines gleich gottbegeisterten erwachsenen Menschen — sagt an, haben eure kalther-

zigen Pädagogen (ich spreche von der Menge) bey all' ihrer Vielwisserey, bey der sie aus übergroßer Klugheit ganz dumm geworden sind, etwas Aehnliches theoretisch oder practisch aufzuzeigen?

Laßt uns weiter! Wenn ihr eure Erziehungstheorien in dem Geiste abfasset, als ob alle Menschen erziehbar wären, so ist Platon wieder ganz anderer Meynung: er sondert sich erst die Erziehbaren von den Unerziehbaren; höret wie?

Platon ist die Erziehung nur möglich in Verbindung mit dem Staate; in ihrer weitesten Bedeutung aufgefaßt bildet sie die Entfaltung des Inneren zu einem Aeußeren; ihr Charakter ist anordnend, indem sie jedes Ding dahin stellt, und so behandelt, wohin und wie es seine Natur verlangt; *sie macht den Staat*, und ist in sofern für ihn Mittelpunkt, er für sie Umkreis: in ihrer engeren und eigentlichern Sphäre gegriffen macht der Staat sie, er ist ihr Mittelpunkt, sie sein Umkreis, und eben durch dieses ewige Ineinanderspiegeln des Centrums in die Peripherie, und der Pe-

ripherie in das Centrum besteht die absolute Vollendung und Schönheit beyder durcheinander.

Schauet auf ihre erste Seite, vergeßet aber nicht, daß wir durch eine der Darstellung nothwendig einwohnende Zweyheit nur außer einander und nacheinander geben können, was ewig in einander durch einen Act bestehet, und als eins dargestellt werden sollte!

Die königliche Kunst, die Vertraute des Göttlichen in dem dämonischen Geschlechte, durchschauend die Natur der Dinge, trifft, indem sie die Fundamente des Staates gründen will, auf ein Geschlecht, welches in beynahe gänzlicher Vergessenheit des geschauten Urwahren, im gerechten Zorne der Götter, verdammt ist, dem niederen Scheine der Dinge in Angst und Schweiß nachzujagen — ein Geschlecht, welches das Wahre nur an dem körperlichen Sinne, und das Gute und Schöne nur an der körperlichen Lust messend, in Thorheit und Niedrigkeit des Sinnes sich herumwälzend, keine Erziehung fähig, das für die Zucht reife Sklavengeschlecht darstellt.

Hieher zur Erziehung (o frevelhafte Entweihung des Wortes) eines solchen Geschlechtes weiset euere pedantischen Rückenbläuer, euere Polizeydiener, euere Zuchtknechte und Henker; sie finden hier eine angemessene und volle Beschäftigung! Noch mehr! Der größte Theil von dem, was in eueren sogenannten Erziehungsschriften über Belohnung und Strafe vorkömmt, euer Zuckerbrot, euer neues Kleid, das zum Lernen und Bravseyn antreiben, euere Carenz, euer Einsperren und euer Stock, der von Faulheit und Unbravheit abhalten soll — ja der größte Theil von dem, was ihr von der Benutzung des Ehrtreibes anrathet, euere Eselsbänke, euere Primus-Plätze, euere Sittencensuren — sie sind Entweihungen der Erziehung, und gehören in ein Compendium der Zuchtregeln für Sklaven, keineswegs in das Buch, welches die Geschichten der erzogenen Freyen begeisternd beschreibt. Oder glaubt ihr, dem einen Gott einbelohnen, wem er von Natur fehlt, und den Teufel aus dem herausstrafen zu können, wer von ihm besessen ist? Ueberzeugt euch doch, daß euere Belohnungen und

Strafen nur den äußeren geregelten Ausdruck des Sklaven, nicht den inneren Sinn des Freyen gewinnen können; und sollte ein jung aufblühender gottbegeisterter Freyer in die Hände eurer Strafer und Belohner fallen, so ruft ihnen ja zu, alle Attribute der Sklavenzucht zu entfernen, oder ihr werdet sehen, wie ihr es schon oft gesehen habt, daß er entweder zu der Gemeinheit der Sklaven, ein um so gefährlicherer Sklave, herabsinkt, oder, daß der erzürnte Gott in ihm, fürchterlich ausbrechend, alles um sich her darnieder wirft.

Also Zucht für Sklaven! Wollt ihr für dieses Platonische Sklavengeschlecht einen anderen Namen; denkt an die in theoretischer und practischer Hinsicht im Schlamme der Sinnlichkeit mit allen Modifikationen eines Niedrigsten und Höchsten, was es unter diesem Exponenten gibt, versunkene Menschen, und scheidet sie aus aus der Classe der im Platonischen Sinne Erziehbaren!

Folgt weiter! Die königliche Kunst, die Vertraute des Göttlichen im dämonischen Geschlechte, durchschauend die Natur der Dinge,

nachdem sie das aufgefundene Sklavengeschlecht der Zucht übergeben, trifft auf ein anderes Geschlecht, das mit einer Bildung von Eisen und Erz von der ehemaligen Uranschauung doch noch das Streben zurückbehalten hat, das Göttliche zu schauen. Nicht mehr, wie das erste, hängend am körperlichen Eindrucke, hat es sich in den Besitz einer richtigen Vorstellung (δοξα) gesetzt, mit welcher es, in Ermangelung der Erkenntniß (επιστημη), in dem Gebiete des Nützlichen ausreichet: daher es denn von der königlichen Kunst tauglich befunden wird, die Classe der Erwerbenden in ihren verschiedenen Zweigen zu bilden. Vermöge dieser richtigen Vorstellung (δοξα), mit einem modernen Namen Verstand, würde sie blos bey dem ihr angewiesenen Nützlichen stehen bleiben, d. h. würde sie nicht ein Höheres in das Gebiet des Nützlichen herabziehen, blieb sie gut und untergeordnet wahr; allein da dieses Geschlecht nur das Streben zum Göttlichen, wie es sich auf einer untergeordneten Stufe ausdrückt, keinesweges aber das erforderliche Seelengefieder zur Erreichung des Höchsten und wahrhaft Göttli-

chen, wie es an sich ist, von der ehemaligen Uranschauung zurückgebracht hat; so ist es, so oft dasselbe mit seinem Verstande das Allerhöchste ergreifen will, vom Schicksale verdammt, den Schein des Scheines zu einer Gottheit, zu einer Kunst und Moral mit allem Scheine der Wahrheit zu imaginiren: zu imaginiren deswegen, weil diese Scheinproducte, die unbefugten Erzeugnisse des Vaters Verstand mit der Mutter Nützlichkeit, für ein leeres Nichts den hohen Namen dessen tragen, was dem erkenntnißgesegneten höherstehenden Geschlechte in aller Fülle der Realität aufblühet.

Laßt mich modern reden; denn dieses Platonische Geschlecht von Seiten seiner Verdorbenheit ist, ich kann es euch nicht länger mehr verhehlen, das eurige.

Hier hat man einen Gott, weil man einen Himmel will, ein Gewissen, weil es die Würdigkeit zur Glückseligkeit verkündiget, eine Moral, weil es gescheuter ist, seine Pflicht zu erfüllen, als sich hier und dort Verdruß zu machen, einen Staat, damit er das Kapital mit seinen Zinsen sichere, eine Kunst, weil man

gesichert, gemächlich, abgeweilt und höchstens gebessert leben will, eine Geistesbildung, weil man sich damit in der Welt fortbringt.

Sagt an! hat sich (die wenigen über den Zeiteinfluß erhabenen Seelen ausgenommen) euere Kunst je über das feinere Nützliche — über die in die Zweckmäßigkeit versteckte Mitteldienstschaft — erhoben? Was ist euere Gottheit, wenn man euere hochklingenden Worte analysirt, im Grunde anders, als der Auszähler von 6 Batzen für die Taglöhner im Weinberge des Herrn? Könnet ihr in euerer Moral etwas anderes nachweisen, als ein hohles Nichts, und wenn sie anfängt, etwas zu seyn, als den Sklavendienst des Nützlichen? Euere Philosophie (?) hat sie sich nicht recht offenbar als die vollendete Knechtschaft des Scheines bewiesen, die mit aller Aufblähung eines Sklaven sich wie volle Weltherrschaft geniret? Denkt daran, daß sie, die Herrin der Natur, dem Nichtich gebot, an dem Ich ästhetisch zu werden! Erinnert euch, daß selbst die Gottheit von ihrem ewigen Throne herabsteigen, und in den Sklavenkittel des Scheines kriechen mußte! Denkt

daran, und erlaßt mir die weitere Zeichnung eines Geschlechtes, das ihr in Platons Sophisten von allen Seiten schauen könnet!

Was hat dieß Geschlecht für ein Verhältniß zur Erziehung? Ich will es euch nach Platon sagen: Hieher weiset euere Verstandesübungsmeister, vorzüglich euere Rechenmeister und Oekonomen, ferner euere Natur- Erd- und Menschenkundige, euere Musikanten, Tanz- und Zeichenmeister, alle mit dem geschärften Auftrage, das Practische recht herauszuheben, und je früher je lieber anzubilden; endlich euere Erzieher mit alle dem, was das vorige Sklavengeschlecht noch übrig gelassen hat von dem Ehrgefühle und seinen Mitteln, so wie mit der allgemeinen Moral. Alle diese Leute haben für dieses Geschlecht der Knechte des Scheines im Scheine immer voll auf zuthun: nur der griechische Erzieher im Platonischen Sinne nicht.

Hieher gehöret der bayerische Schulplan, den Voßen's zum Theil gerechte Entrüstung mit Unrecht als Plan des Jesuitisums ansah. Aus wohlgemeynten Aufklärungsgrundsätzen im Sinne der neueren Zeit entstanden, bleibt er un-

übertreffbar, wenn das geschilderte Geschlecht in einer anderen Generation fortleben soll.

Hieher gehört endlich, als das Beste und Vollendetste euerer Erziehung, die Pestalozzische Ansicht. Schon der Geschichte ihrer Entstehung zufolge, begeisterte sich ihr ehrwürdiger Urheber für eben die, denen erdrückt durch Arbeiten und Armuth und durch das hieraus entstehende Eisen und Erz, der Flug zu den Göttern unmöglich gemacht ist — die Armen und Niedern des Volkes. „Ich will, da ihnen Niemand hilft, sie dahin bringen, daß sie sich selbst helfen können" so rief er — die Götter hörten es — tief gerührt aus; und mit einem, durch Berge von Hindernissen erprobten Enthusiasmus schuf er ein Werk, das, aus dem Mittelpunkte des höchsten Verstandes erwachsen, leistet, was es verspricht — volle Bildung für die aus dem Volke, welche von der Natur in das Platonische Eisengeschlecht gestellt sind.

Gänzlich unbrauchbar aber ist sie als umfassende und einzige Erziehungsmethode für die Individuen aus dem folgenden Geschlechte: sie würde durch die vorherrschende Fertigkeits- und

Verstandesbildung, mit welcher sie, nach den Elementarbüchern, zu frühe den in vollen Seyn mit der Natur zum Vortheil seines Gefieders verwachsenen Adler aus seiner unbewußten Fülle in die bewußte Einzelheit stört, die Kraft seines Schwunges zum Himmel schwächen, indem sie ihm dafür den Vortheil einer früheren Brauchbarkeit für die Erde darböte. Mag Niederer sie noch so sehr potenziren, ihr Grundcharakter, also auch alle ihre Potenzen gehören doch nur einer, in Bezug auf das höchste Potenzlose, untergeordneten Sphäre an, und durch Potenziren gelanget man nicht zur Universalität, indem die höchste Potenz einer Grundansicht dennoch nur sie selbst in ihrem höchsten Punkte ist. Ich weiß wohl, daß man der Vereinzelungsmethode einen philosophischen Anstrich dadurch zu geben sucht, daß man durch die Betrachtungsweise eines Dinges von allen seinen Seiten zu dem inneren Typus, den die Natur in Bildung desselben befolgte, und so zur Unendlichkeit vordringen will: allein so wie, wer ausgehend von den Theilen des Raumes und in ihrer allseitigen Verfolgung nie an's

Ende kommend nur auf eine empirische Unendlichkeit des Raumes, keineswegs auf die wahre stößt; eben so gelangt der, welcher von den einzelnen Dingen, auch nach der allseitigsten Pestalozzischen Betrachtungsweise, mit der Jugend zum Höchsten emporsteigen will, nur zum höchsten Scheine des Scheines, nicht aber zu der Idee, wie wir sie für das Individuum aus dem folgenden Geschlechte brauchen. So vollendet sie daher für das untergeordnete Geschlecht der Erwerbenden im weitesten Sinne, besonders für ihre Brauchbarkeit und Selbstständigkeit im gemeinen Leben ist: so müssen wir sie doch für das Geschlecht der Freyen und Dämonen unter den Menschen als ganz unpassend und schädlich laut bezeichnen.

„Was ist denn nun Platon und dir die Erziehung, da du auch dieses Geschlecht, und damit bey weitem die meisten von uns, als derselben unfähig ausgibst?"

Geduld! Wir werden uns noch näher weiter unten erklären; für jetzt laßt uns weiter!

Die königliche Kunst, die Vertraute des Göttlichen im dämonischen Geschlechte, durch-

schauend die Natur der Dinge, nachdem sie sowohl das Sklavengeschlecht der Zucht, zur Verrichtung der niedrigsten Dienste, als das eiserne Geschlecht der Verstandesdisciplin, zur Erwerbkunst für sich und den Staat, übergeben hat, trifft bey ihrem weiteren Umherschauen auf ein drittes Geschlecht, das von den beyden vorigen durchaus verschieden, Silber und Gold in seine Bildung gegossen trägt. Von der ehemaligen Uranschauung des wahrhaft Seyenden hat es das Streben und die Kraft zurückgebracht, bey gehöriger Unterstützung, nicht den Schein, sondern die volle Wahrheit und Seligkeit dessen zu erreichen, was es in jedem seiner Individuen von dem wahrhaft Göttlichen geschauet hat. Hier blühet das erkenntnißgesegnete Geschlecht auf, dessen hohem Ideenmuthe das Heiligthum des Staates anvertrauet wird, damit es dasselbe — von innen, gegen die tolle Wuth des Sklavengeschlechtes und gegen die immer regen Profanirungsversuche der Scheinmenschen — von außen, gegen die offenen Angriffe und Vernichtungsattentate der Feinde unversehrt und rein erhalte. Es ist das

Geschlecht der Staatswächter, welches Platon als einzig *) nach seinem Sinne erziehbar aus=

*) Es genirt manche, daß Platon bey seiner Erziehungstheorie in der Republik blos auf seine Krieger und Philosophen Rücksicht genommen hat. Sie sprechen ferner davon, daß man, weder im Platon noch im Aristoteles deßwegen eine vollständige Erziehungstheorie antreffen könne, weil sie die Erziehung nicht wie wir, außer der Verbindung mit dem Staate, sondern immer nur in ihren Politiken behandelten. Wir wollen sie verständigen. Platon ist Erziehung, im allgemeinsten Sinne, und Staat eins; indem nun der Staat in seiner Evolution ein Sklaven= ein eisernes Erwerb= ein Krieger= und Regentengeschlecht ausscheidet: unterläßt Platon ein Zuchtcompendium für das erstere, und eine Verstandesdisciplin für das zweyte insbesondere zu schreiben, sondern wählt sich, überzeugt, daß die Erziehung im engeren Sinne kein allgemeines Ding seyn dürfe, eine der Erziehung würdige besondere Classe — Menschen der Ideen fähig, und für diese schreibt er nicht etwa eine mangelhafte durch das Zuchtcompendium und die Verstandesdisciplin erst noch zu ergänzende, sondern eine organisch vollendete absolute Theorie. Deßwegen haben wir immer die anderen Geschlechter als nicht erziehbar im Platonischen Sinne ausgeschieden, und bemerken hier ausdrücklich, daß wir in einer anderen Hinsicht auch die Sklaven und Verstandesmenschen als erziehbar zugeben müssen — in der nämlich: wenn der Staat als Erziehung betrach=

zeichnend, in hoher Begeisterung mit jener Erziehungstheorie versehen hat, welche als ein bis jetzt unübertroffenes Meisterwerk, von allen Kennern, selbst den Unfranzosen und Haupterziehungsschriftsteller Rousseau nicht ausgenommen, anerkannt ist. Wir geben hier kein Fragment davon, weil wir fürchten, euch die Herrlichkeit und Totalität desselben zu verletzen; man lese es nach in den Büchern der Republik, begeistere sich, und komme wieder hieher zurück!

Wir müssen wiederholt die Bemerkung machen, auf die wir schon früher, als wir das erste Mal von der Individualität sprachen, aufmerksam machten: haltet nämlich diese Platonische Lehre nicht für ein allgemeines Ding, mit welchem ihr ohne weiteres alle euere Zöglinge aus diesem Geschlechte behandeln könnet! Sehet sie vielmehr als eine ausgebildete volle Geschichte an, wie die Gymnastik und philoso-

tet, und dem Sklaven- und eisernen Geschlechte sein Standpunkt in demselben angewiesen wird; dann werden freylich beyde dadurch erzogen, aber sie sind ewig der Erziehung unfähig, welche Platon seinen Wächtern gibt.

phische Musik sich in einem ausgezeichneten Individuum im rechten Maße und in höchster Vollendung als sein Weltbild ausgesprochen habe, und lernet daraus, mit Begeisterung und Liebe an eurem bestimmten Zöglinge seine Idea aufsuchen, und der gefundenen zu jener Vereinigung der Gymnastik und Musik zu verhelfen, die ihrem Weltbilde am meisten zusaget! Anders, sagt Platon ausdrücklich, wird sich das Ideal in der tapferen, anders in der sanften Seele abspiegeln. Sorget dafür, daß der einen Tapferkeit nicht in wilde Kühnheit, und die Sanftheit der anderen nicht in Feigheit ausarte, und ihr habet sie, lassend in ihrem eigenen Wesen, recht erzogen!

Fragt ihr: „Hat sich denn in eueren Zeiten gar kein ächter Anklang der wahren Erziehung vernehmen lassen?“ Wir antworten: ja! aber nur bey sehr Wenigen; Arndt's Fragmente über Menschenbildung und die höheren Schwarzischen Erziehungsansichten gehören hieher.

„Bist du nun fertig mit der Entwickelung der Platonischen Ansicht über die Erziehung,

da du nun seine von dir allein Erziehung genannte Bildung seiner Staatswächter hinter dir hast?"

Haben wir euch denn nicht gleich anfangs gesagt, daß ein schöner Ring Erziehung und Staat als eines vereiniget, und daß wir der Darstellung wegen auseinander gedehnt halten mußten, was ewig in einander, im Grunde nur ein Wesen sey. Reißt uns den schönen Ring nicht von einander, ihr habt sonst zwey räthselhafte Theile; und folgt weiter!

Die königliche Kunst, die Vertraute des Göttlichen im dämonischen Geschlechte, durchschauend die Natur der Dinge, nachdem sie das Sklavengeschlecht der Zucht zum Dienen, das eiserne Geschlecht der Verstandesdisciplin zum Erwerben, das silberne und goldene Geschlecht der Erziehung zur Verwaltung des Staatsheiligthumes übergeben hat, schauet ein seltenes Geschlecht, das der erklärte Liebling der Götter und Musen die Krone der Geschlechter bildet. Es ist das Geschlecht der gebornen Organe der königlichen Kunst, in denen sie sich

selbst schauet; es ist die Classe der Dämonen, der Philosophen. Doch ehe wir weiter kommen, ertönet eine Stimme: „Tretet zurück ihr Knechte, ihr Freyen ziehet euere Schuhe aus; denn der Ort ist heilig, wo ihr euch befindet!“ Eine heilige Flamme loderte empor, beleuchtend den schönsten Schauplatz, der je gesehen, von der einen Seite: wie die Götter in voller Huld und Gnade ihren Lieblingen die königliche Kunst mit einem Lynceus-Auge für die Natur der Dinge übergeben, die Lieblinge mit ihr den Adel der Dämonen übernehmen; von der anderen: wie die sehnende Liebe zum Lehren, die liebende Sehnsucht nach Lernen ein Ideal göttlicher Erziehung vollendet, wie es unter Menschen vergebens gesucht wird.

Die geringste Erschütterung, und die heilige Flamme erlöscht, mit ihr der herrlichste und schönste Schauplatz, der je gesehen.

Es sind die Erzengel Gabriele, die den Würdigen (den von der Erbsünde des Scheines Befreyten) den Gruß des Herrn bringen. Weil ihr nun nicht mehr sehet, wie und von wem

sie unterrichtet werden, so nennt ihr sie Autodidakten. Wollt ihr damit sagen, daß sie ihre Bildung nicht von euch haben, so sagt ihr recht; aber noch besser würdet ihr thun, sie aus eueren Bildungsplänen hinwegzulassen; denn wen ein Gott unterrichtet, dem kömmt menschliche Hülfe ungelegen. Dergleichen Herrliche könnt ihr nicht gut und nicht schlimmer machen, und wenn das blinde Ding, was ihr eueren Staat nennt, sie sogar hinter dem Peche des Schusters, oder dem Unrathe der Wollenkämmerey verwildern zu lassen beschlossen hätte: sie werden sich durch alle euere Wachen emporarbeiten, und das Herrliche nur um so reiner verkünden. Denkt an Jacob Böhme, denkt an Shackespeare! *)

*) Wir wissen, daß Platon in seiner Republik die Classe der Staatswächter in die der Krieger und in die der Regenten abtheilet. Beyde erhalten von ihm eine gleiche Erziehung, und nur die in jeder Hinsicht ausgezeichnetsten werden in die Classe der Regenten aufgenommen. Diese schließen die Platonische Republik als derselben Oberhaupt. Da wir uns zur Absicht gemacht haben, die Ideen Platons über Staat und Erziehung, nicht etwa blos in Bezug auf

Laßt uns jetzt einen kleinen Rückblick auf den zurückgelegten Weg werfen!

seine Republik, sondern mit Hinsicht auf den Geist aller seiner Werke (vorzüglich auf die königliche Kunst und den Staat, wie sie im Staatsmanne und dem ersten Buche über die Gesetze aufgestellt sind) zu entwickeln: so konnten wir mit seinen zu Philosophen erzogenen Regenten um so weniger den Cyklus von Staat und Erziehung schließen, als seine Republik, ein bestimmtes Werk der königlichen Kunst, letztere, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, nur als erziehend darstellt, keinesweges aber als erzogen d. h. als Staat der Staaten. Wir glauben daher, ganz im Platons Geiste ein höheres Geschlecht aufsuchen zu müssen, als sich an seinen von einem bestimmten Staate erzogenen Regenten darstellt — ein Geschlecht, das, wie es auch die Geschichte schon gesehen, nicht von den Menschen gebildet, sondern in unmittelbarem Verkehr mit den Göttern durch ihre Gnade Inhaber der königlichen Kunst wird, insofern sie im Himmel schon erzogen nun erziehend für die Erde auftritt, und Staatenindividuen producirt. Die Sache läßt sich auch noch von dieser Seite betrachten. Wenn die zu Philosophen erzogenen Regenten in der Republik Nachbildner sind von dem im bestimmten Staate für sie niedergelegten Vorbilde, so sind die menschlich unerzogenen Philosophen die Schöpfer des Vorbildes; mit anderen Worten: Die Erzieher der Erzieher, die Staats-

Bey unserem Ausgange fanden wir die königliche Kunst, wie sie durchschauend die Natur der Dinge, die verschiedenen Individuen in eigene Geschlechter aussonderte, und für jedes derselben das Passende verfügend den Staat erzog (die Erziehung); auf dem Punkte, wo wir jetzt stehen, sahen wir die königliche Kunst sich selbst finden, als erzogen von den Göttern (die erzogene Erziehung, Staat der Staaten), und so den höchsten wahren Kreis, von welchem die andern nur Nachbilder sind, geschlossen. So wird man den Staat und die Erziehung im Platonischen Sinne unzertrennlich vereint in einem gleichen Kreise umfaßt finden.

männer der Staatsmänner. Sieht man auf das Verhältniß dieser zur Gottheit, so erscheinen sie als Nachbildner des ihnen unmittelbar gegenwärtigen Göttlichen, nnd da alle Wesen von menschlicher Gestalt, jedes nach seiner Art und auf seiner Stuffe, Theil am Göttlichen hat, so begegnen wir dem wahren Wesen des Staates, wie es Platon im ersten Buche über die Gesetze ausgesprochen hat, nämlich: daß er die äußere Darstellung und Fixirung des Göttlichen im Menschen durch das heilige und goldene Gesetz sey. Der Himmel vermählt sich mit der Erde, und letztere wird verklärt.

Ehe wir aber weiter gehen, laßt uns erst ein Wort, das auch für euch nicht verloren ist, mit eueren Juristen über unseren und ihren Staat sprechen!

Ihr, die ihr wissenschaftlich seyn wollt, (die dieß nicht seyn wollen, mit denen reden wir nicht) und euch als Idealphilosophen für die ausgemachtesten Architektoniker des Staates haltet, verächtlich herabsehend auf den wahren Staat, als eine leere Imagination, sagt an: wie construirt ihr eueren Staat? Nicht wahr! die Consequentesten von euch gehen aus von einer allgemeinen Menschheit, deren rechtliche Seite sie mit Ausschluß der übrigen in einer äußeren Einrichtung, Staat von ihnen genannt, darstellen wollen. Bedenket nun vor der Hand, daß diese allgemeine Menschheit, wie wir sie als ein Gewächs der Kantisch-Fichte'schen Abstraction in allen eueren Schriften theils ausdrücklich genannt, theils stillschweigend vorausgesetzt finden, ein hohles Nichts, eine reine leere Imagination die Grundlage eueres Staatsgebäu-

des bilde. Sprechet (denn ihr fußet in eben dem leeren Nichts, wie die Erzieher) mit dem rationalen Pflanzenerzieher, bildet ihn euch als rationalen Pflanzenjuristen aus, und sehet einmal zu, ob die Pflanzen der Natur, nicht die euerer Einbildung, einen Staat vertragen können, der aus der reinen Pflanzheit die eine Seite z. B. die reine Zweigheit objectiv darstellte!

„Aber sind denn nicht alle Menschen frey und gleich an Rechten geboren? Willst Du, Einzelner, Dich frech gegen den Gott des Tages und die Ueberzeugung der Mehrheit erklären?"

Euer mit so gewisser Zuversicht auf Beystimmung angekündigter Satz ist von einer Seite wahr, von der anderen falsch. Wahr ist er, inwiefern die Geburt d. i. der Stand der Aeltern weder ein gesetzliches Hinderniß noch ein gesetzlicher Vorschub für irgend ein Individuum seyn darf, im Staate dahin gestellt zu werden, wozu es seinem inneren Wesen nach bestimmt ist.

Falsch ist er, inwiefern er mit einem versteckten Hinblicke auf die allgemeine Menschheit in den gleichen Anlagen der Individuen hiezu die Gleichheit der Rechte gründen will. So lange die Natur Natur seyn wird, werdet ihr sie mit eueren hohlen Begriffen nicht aufhalten können, in aller Fülle der Abstufung von einem Höchsten zu einem Niedrigsten bloße Individuen, keine Allgemeinheiten zu produziren.

In der wahren Wirklichkeit gibt es keine Gleichheit der Rechte, so wie keine Gleichheit einer allgemeinen Menschheit. Wenn ihr bey Ausbildung euerer Repräsentativsysteme die active Bürgerstimme ohne weiteres an die den Staatsvertrag Eingehenden knüpft: so schauet hin auf den Pflanzenstaat, wo der Krautkopf und die Quecke, die Weide und die Ceder im Bürgerrathe sitzen! Die ersteren kriechen auf dem Boden, während dem man den beyden letzteren die eine Seite und das Dach des Rathhauses abbrechen muß, damit sie, — die Hohen und Herrlichen — darin Platz fassen können; nun tragen beyde ihr Haupt in die

Wolken, und ihre Stimme ist nur den Höhern verständlich; mahlet euch diesen Pflanzenstaat selbst aus! In der wahren Wirklichkeit gibt es keinen anderen Maßstab der Rechte und der Geburten, als welcher von der Natur jedes Individuums hergenommen ist. Wer als ein höherer Freyer geboren wird, er herrsche mit, und sey sein Vater ein Sklave! Wer aus der Classe der Regenten, von Natur ein Sklave geboren wird, er putze die Schuhe, und treibe die Schweine zu Markt, während dem sein Vater König ist! Dieß ist das Gesetz der Natur und der königlichen Kunst. Genug um euch sehen zu lassen, daß ihr nicht auf dem rechten Wege seyd. Unterdessen kann es nicht anders seyn, wie jetzt die Verhältnisse sind; und wenn euch der Philosoph seinen wahren Staat vorhält, so geschieht es nicht in der Absicht, als ob derselbe in euere Verhältnisse als eine Verbesserung eingeschoben werden sollte: er weiß zu gut, daß jetzt, mit Ausnahme einiger in Bezug auf die große Mehrheit Wenigen, nur eine Classe der Sklaven und der Verstandesmenschen existirt; sollten diese den

Staat in sich aufnehmen, sie würden wie die Frösche der Fabel zerbersten, die sich bis zur Höhe des Ochsen aufblähen wollen. Er weiß ferner, daß manche euerer Staatsmänner in dem wahren Staate kaum zu Zuchtknechten und Aufsehern über die Tagelöhner zu gebrauchen wären; deswegen muthet er euch diesen Unsinn nicht zu. Es hat nicht an Leuten gefehlet, welche unbefugt zum göttlichen Feuerheerde wie Diebe vorgedrungen, um mit dem gestohlenen Brande euere Staatsverfassung zu erwärmen; sie wollten euch die Trennung euerer Gewalten in richterliche, gesetzgebende und executive Zweige, und euere Einheit des Concurses zusammen schmelzen in ein Absolutes als Monarchen, und den allzuhellen Brand mit dem Wasser euerer positiven Gesetze dämpfen, ohne daran zu denken, daß die Classe der Freyen und Regenten noch nicht in gehöriger Anzahl gebildet ist. Ihr habt recht, wie es jetzt steht, bey dieser Trennung zu bleiben; euere Fürsten und Minister würden bey ihrer Bildung die Last der absoluten Monarchie nicht ertragen können, und sammt euch unter ihr erdrückt werden. Ihr

habt Recht, wenn ihr solchen Tollen, wie einem Kinde, das mit der ungekannten Kraft sich das Haus über dem Kopfe anzündet, den Feuerbrand aus der Hand nehmt und austretet. Ihr habt aber Unrecht, wenn ihr euere auf die Halbheit und die Zeit passenden Systeme für ewige stets geltende Weisheit angesehen, und in ihnen das Wesen des Staates entschöpft wissen wolltet; denn so werdet ihr unwahr, da ihr untergeordnet wahr bleiben könntet, wenn ihr historisch blos in dem Kreise der gegebenen Verträge die rechtlichen Beziehungen zu bearbeiten, euch beschränken möchtet.

Also noch einmal! Wenn euch der Philosoph den wahren Staat vorhält, so geschieht es nicht deßwegen, daß ihr ihn in den eurigen, sondern den eurigen in diesen, als den weiteren, (den eurigen, etwa als die Constitution der Sklaven und Erwerber) aufnehmen sollet, oder mit anderen Worten: es geschieht deßwegen, daß sich die der Ideen fähigen Menschen an dem herrlichen Gemälde begeistern, damit sie durch den Feuertod des Wissens vom

Scheine gereiniget, hinauf gebildet werden zum herrlichen Leben im Staate. Gern läßt das System der Philosophie sein wärmstes Lebensblut auf den Boden ausströmen, aus welchem das gesäete Wissen zur frischesten Blüte des Lebens und Seyns im Staate hervorsprossen soll. Der Staat ist die beste Leichenrede auf das System der Philosophie. Also ihr Erzieher und Juristen, ihr kommt an der Hand der allgemeinen Menschheit keinen Schritt weiter in eueren Wissenschaften; es liegt klar zu Tage, daß ihr ein hohles Nichts betreibt, das ihr nicht bald genug mit der Realität vertauschen könnet!

Ihr habt gesehen, daß die zu Individuen heterogenisirte Menschheit der Hauptbegriff der ganzen Erziehung ist; als nothwendige unmittelbare Folge stellt sich dieß dar, daß ihr, als Bedingung einer richtigen Erziehungslehre erst die Individualitäten in ihren Urtypen kennen müsset.

Versuchet nun, um bey dem gegebenen Beyspiele stehen zu bleiben, ein Sklaven-, ein

eisernes, ein silbernes und goldenes Geschlecht auszusondern. Beobachtet, wie in dem Sklaven; so wie in jedem anderen Geschlechte wieder eine Abstufung des Höchsten und Niedrigsten nichts als lauter Individualitäten, des gemeinschaftlichen Exponenten ungeachtet, producirt, und greift nach dem herrlichen Gedanken, den euch Schwarz mit seiner pädagogischen Zeichenlehre angegeben hat. Nehmet alles zu Hülfe, was euch die Schädellehre, die Augenlehre, die Nasenlehre, die Gesichtslehre, die Knochenlehre, die Anatomie und Physiologie Wahres darbietet, um den äußeren rechten Ausdruck für die Individualität sowohl in dem ihr allein, als dem Exponenten entsprechenden Wesen aufzufinden und kenntlich zu zeichnen. Lernt doch hierin etwas von den Mineralogen, Botanikern und Zoologen. Alle scheiden ihre Individuen in Classen aus, indem sie den Grundcharakter mehrerer als Classificationsprincip festsetzen, und innerhalb einer Classe Unterclassen, und in diesen dennoch die Individuen als Varietäten bestehen lassen. Der Mineraloge z. B. hat sein Kiesel- Thon- und Kalk-Ge-

schlecht mit den bekannten vielen Unterabtheilungen; stößt er nun auf einen Stein, so ist es seine erste Sorge, die Natur desselben kennen zu lernen, um ihn classificiren zu können. Fragt ihn, ob er dieß aus dem Begriffe der allgemeinen Mineralität finde? Er wird euch auslachen, und seine vielen Mühen und Arbeiten erzählen, die ihm dieß kostet. So haben die Beobachter der Natur einen herrlichen Anfang des Mineral- Pflanzen- und Thierreichs gewonnen: und ihr macht Ansprüche auf eine wissenschaftliche Pädagogik, auf eine Lehre, etwas zu behandeln, was ihr nicht kennet? — Zeigt mir einen eben so herrlichen Anfang eines in diesem Sinne aufgefaßten Menschenreiches, oder ich muß wiederholt behaupten, daß euere wissenschaftliche Pädagogik bodenlos in einem leeren Nichts fußet! Ihr, die ihr euere allgemeinen Ideale aus der allgemeinen Menschheit herholet, ihr habt Quecken und Cedern, Krautköpfe und Weiden zu erziehen. Indem ihr nun allen ein höchstes Ziel anweiset, verlangt ihr von den Quecken und Krautköpfen das von Natur Unmögliche, und durch euer

widernatürliches Hinaufzerren verkrüppelt, könnet ihr sie nicht einmal zu dem bringen, was als ihr Höchstes und Schönstes potentialiter in ihnen lag, zu guten Krautköpfen und schönen Quecken. Werfet mir nicht ein, daß ihr bey euerem Erziehen auch Rücksicht nehmet auf die Individualität, denn ihr faßt diese, und müßt, euerer allgemeinen Menschheit zufolge, sie auffassen als etwas zu Vernichtendes, als eine zu erweiternde Schranke, als eine schwache Seite, die man beschleichen muß, damit der reine Theil des Individuums um so besser in die leere allgemeine Form der Menschheit passe.

Scheinbarer könntet ihr sagen, daß, seitdem euere wissenschaftliche Pädagogik herrsche, viele gut erzogen worden seyen. Wenn das wahr ist, so sind die gut Erzogenen gewiß nicht nach euerer wissenschaftlichen Ansicht, sondern, wie wir hier beschrieben, mit der bestimmtesten Rücksichtsnahme auf die Individualität und das in ihr potentialiter vorgebildete Höchste erzogen worden. Fraget die practischen Männer, die sich gutgemachter Erziehungen

rühmen können, sie werden euch sagen, daß sie an der Hand eines practischen Instinctes, oft unbewußt, ganz andere Wege eingeschlagen haben, als die in eueren wissenschaftlichen Compendien vorgezeichneten. Merkt euch als ein sicheres Kennzeichen: wo sich die Theorie nicht in die Praxis fügen will, da ist erstere offenbar falsch.

Welches sollen denn nun die Hauptansichten der wahren Pädagogik seyn?

Wir haben schon im vorigen Aufsatze §. 10 und 19 einige Hauptzüge von ihr gezeichnet, und fügen unter Berufung auf dieselben noch folgendes hinzu:

Die wahre Pädagogik hat keine allgemeine Menschheit, sondern lauter Individualitäten mit den passenden Eingreifungsmitteln in ihr Werden zum Inhalte, ihre Form ist geschichtliche Darstellung dessen, was in den Tiefen des Werdens und Lebens der Menschenindividuen und wie es vorgeht, ihr Zweck, Schärfung

des Erzieher-Auges zur Auffindung der Idea des Zöglings, und Bekanntschaft mit den richtigen Behandlungsmitteln. Immer gleichen Schritt mit der Weltgeschichte einhaltend, hat sie nicht nur die Urtypen der Menschenindividualitäten, sondern auch ihre jedesmalige Erscheinungsweisen je nach den Perioden der Zeitalter aufzusuchen, und historisch darzustellen. Als Theorie aufgefaßt hat sie so verschiedene Theile, als sich verschiedene Urtypen nachweisen lassen. Ihr Gang vollendet ausgebildet muß zuletzt die ganze Theorie auf die Einfachheit einer Receptensammlung bringen; denn wie der Typus des Individuums erkannt ist, liegen die Mittel seines Werdens klar vor Augen.

Soll ich bey den Geschlechtern Platons, eines göttlichen Sehers stehen bleiben, so rathe ich euch, um ein Beyspiel des Verfahrens zu geben, zu drey Büchern; eins für das Sklavengeschlecht, die beyden anderen für das Erwerb-Krieger- und Regenten-Geschlecht. In jedem erzählet die Geschichte des Geschlechtes mit der bestimmtesten Rücksichtsnahme sowohl auf das

Höchste, was in jedem Individuum auf eigene Art vorgebildet liegt, als auf die Art und Weise seines Werdens. Ihr werdet bey dem einen euere Zucht, bey dem anderen euere Verstandesdisciplin, bey dem dritten die Platonische Erziehung brauchen können*). Wenn ihr nun das Zuchtgeschlecht beschreibet, so habt ihr Gelegenheit den ganzen Apparat euerer Zucht in allen ihren Modificationen immer lebendig an einem Individuum, von dem rohesten bis hinauf zu dem höchsten, abgestrahlt zu zeigen. Dieß ist eben auch der Fall mit den anderen

*) Man verstehe dieß recht! Es soll nicht so viel sagen, als ob ihr, um in euerer Sprache zu sprechen, z. B. den Sklaven nicht physisch, intellectuell moralisch und religiös erziehen sollet, sondern nur so viel: daß alles dieß bey ihm auf einer gewissen Stufe und in einer gewissen Art geschehen könne, deren gemeinschaftliches wir als Zucht beschreiben. Traget dieß auch über auf die Verstandesdisciplin und die Erziehung.

Jedes menschliche Individuum, auch das auf der tiefsten Stufe, hat Theil am Göttlichen, nur jedes in seiner Art; es wird ihm dem zufolge eine Religion, eine Moral, eine Kunst, eine Bildung als gerade sein Höchstes, wodurch es eingreift als Glied der Menschheitstotalität.

Geschlechtern und ihren Bildungsmitteln. Vor der Hand traget in euere Bücher die euch schon bekannten Individuen ein, und laßt immer unüberschriebene Blätter, auf welchen die noch künftig eueren Forschen begegnenden Individuen gezeichnet werden können. Dieß ist freylich eine lange und schwere Arbeit; aber ihr dürft euch derselben nicht entschlagen, soll euere Theorie wahr werden. Sehet: so geschieht Tag täglich die Erziehung durch den reinen Vater- und Mutterinstinct! Euere Theorie muß dieser Instinct, muß That des Lebens werden, in Begriffen aufgefaßt, sonst träumet sie.

Sprechet das Gesetz der Natur aus, daß der niedere Sklave nur von dem [ihm zunächst Höherstehenden, und so durchaus die Niedern jedes Geschlechtes nur von den ihnen zunächst Höherstehenden richtig erzogen werden können. Selbst eueren zum Theil nicht mit Unrecht so bitter getadelten Zunftverfassungen kann man an der Hand dieses Gesetzes eine Ansicht abgewinnen, die mit denselben

ausſöhnet. Machet das Geſetz, daß keiner den anderen erziehen dürfe, wenn er nicht mit der pädagogiſchen Zeichenlehre und den Bildungsmitteln bekannt iſt, in ſo weit beyde hinabwärts in das betreffende Geſchlecht und die Stufe, aus welcher der Zögling iſt, einſchlagen.

Haltet jeden Erzieher an, die Individuen, deren Bild in eueren Büchern noch nicht verzeichnet ſteht, kurz beſchrieben euch zu überliefern. Auf dieſem Wege werdet ihr, iſt es überhaupt möglich, das Erziehen zu lehren, wahr erziehen lehren, und bewirken, daß jedem Individuum ſein eigenes Weltbild gegenwärtig bleibe.

„Aber, wenn jedes Individuum durch ſein eigenes Weltbild die Möglichkeit der Erziehung bedingt, wie willſt denn du, der Erzieher, mit deinem eigenen Weltbilde, das deines Zöglings auffaſſen, da du doch ewig nichts, als dein Weltbild, und nicht das deines Zöglinges auffinden kannſt?“

Wollt ihr das Scheinbare dieſes Einwurfes recht deutlich ſehen, ſo erhebet euch zur An-

schauung der Gottheit und ihrer Positionen. Die Dinge sind nichts für sich, sie sind nur als die Fülle Gottes, als göttliche Offenbarungen. Bezogen auf einander sind sie absolut geschieden, bezogen auf die Gottheit absolut vereiniget: alle Wurzeln in ihm, als dem ewigen Grunde ihrer Realität.

Nun denkt euch einen die ganze Menschheit umfassenden Kreis. Was in diesen aufgenommen seyn will, muß das wahrhaft Seyende geschauet haben, muß ein Mensch seyn. Jeder Mensch in diesem Kreise hat sein eigenes Weltbild, in welchem als seinem Heiligsten, das wahrhaft Seyende die Gottheit sich abbildet. Von dem Centrum dieses Kreises (der Gottheit) bis zu seiner Peripherie (ihrer Fülle) gibt es auf den Radien desselben eine Stufenfolge von Centrirungen, welche nicht nur allein, jede ein eigenes Weltbild, sondern noch dazu die Weltbilder der unter ihnen stehenden Centra in sich tragen, und daher erziehend für sie werden können und müssen.

Die gleichsam an der äußersten Gränze der Peripherie, also vom Centrum am weitesten ab-

stehenden Centra*) tragen das Göttliche vergraben in die Masse des Körpers; körperlicher Sinn und körperliche Lust sind die Aeußerungsweisen des tief vergrabenen Göttlichen; und so scheinbarähnlich ihre Erscheinungen demjenigen der Thierheit seyn mögen, es regt dennoch ein Höheres dieselben an, was sie auf ewige Weise von den Thieren unterscheidet. **)

*) Für Einige folgende Bemerkung. Der Kreis ist seiner Natur nach ein Ewiges, Unendliches, nicht zusammengesetzt aus Centrum und Peripherie, sondern auf ewige Weise das Identische beyder. Das Centrum ist die Peripherie implicite, die Peripherie das Centrum explicite. Es gibt daher keine Grenze, keinen Abstand zwischen dem Centrum und der Peripherie, als außereinander seyenden Dingen, und diese Ausdrücke sollen blos von der einen Seite die in ihrer Fülle entfaltete Einheit (Peripherie), von der anderen die in die Einheit zurückgenommene Fülle (Centrum) als ihr zeitloses ewiges Verhältniß in der Art bezeichnen; daß ein in der Fülle gefaßtes Wesen (an der Peripherie) der Einheit aller Fülle (dem Centrum) näher oder entfernter stehen könne, je nach dem es gegen die Peripherie hin mehrere oder wenigere unter sich, und gegen das Centrum hin wenigere oder mehrere über sich hat. Die Gottheit ist alles.

**) Der Ausdruck Seite 105, daß dieses Geschlecht im gerechten Zorne der Götter verdammt sey,

Die mit ihrem Centrum am nächsten an dem Mittelpunkte des Kreises stehen, es sind die Vertrauten und Lieblinge der Götter, die Dämonen im menschlichen Geschlechte, welche die Weltbilder aller übrigen in sich tragen. Demungeachtet kann nur der, welcher mit seinem Centrum zunächst über dem eines anderen steht, diesen am besten schauen, und seiner Natur gemäß am besten erziehen. Schauet hinauf zur Sonne! Sie verhilft der Erde zur Entfaltung alles dessen, was in ihrem Weltbilde potentialiter niedergelegt ist, und obgleich sie auch den Mond in sich trägt, so weist sie dennoch die Erde an, den Mond zu erziehen. Erhebet euch noch höher, durchlaufet nun mit euerem Blicke die ganze Stufenfolge der Centrirungen von dem Umkreise an bis zu dem Mittelpunkte. Ihr werdet hier zum zweyten Male der Erziehung der Erzie-

dem niedern Scheine der Dinge nachzujagen, ist blos Ausdruck der ethischmythischen Ansicht Platons, nach welcher er den jedesmaligen Zustand der Menschen als deren Schuld ansah. Hier aber sind wir der rein wissenschaftlichen Ansicht gefolgt.

hung, dem Staate des Staates begegnen; und nur dann, wenn alle Centrirungen entfaltet, klar und offen vor euch liegen, nur dann werdet ihr einen Staat und eine Erziehung haben; was ihr jetzt treiben könnet, ist bloße Vorbereitung im Vehickel des Wissens auf das herrliche Leben und Seyn im Staate und der Erziehung.

Dieß sind meine Ansichten über Erziehung. Sie werden, wie jedes Neue, sowohl das Geschrey der Gewohnheitsmenschen als die Aufmerksamkeit der Kenner erregen. Ich achte der ersteren nicht, und ersuche die letzteren, sich aus der beschränkten Darstellung zu dem Geiste dieser Ansichten zu erheben. Vielen Mißverständnissen wäre vorgebeugt, wenn die Gestaltung durch Worte besser gelungen wäre. Ich bedauere mit Platon, daß ich der geschriebenen Rede ihren Vater zum Ausfragen euch nicht auf euere Studierzimmer mitgeben kann; unterdessen werde ich euere Urtheile beobachten, die Mißverständnisse berichtigen, und wenn et-

was Gutes und Wahres an der Sache ist, im Falle kein Hinderniß eintritt, mit der Zeit euch einen vollständigeren Umriß geben; sollte sich aber zeigen lassen, daß die ganze Anlage eben so bodenlos sey, als die eurige: so werde ich, als der erste, euch laut davor warnen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Riel, Andreas,

Würdigung der Pestalozzischen Methode, wie sie Riederer darstellt aus dem Standpunkte der wahren noch wenig gekannten Pädagogik, nebst einigen Ideen über die Platonische Ansicht der Erziehung ; zwey Abhandlungen

Gotha 1808

Paed.th. 4760
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10764018-0